

Friedrich August III.

König von Sachsen





**König Friedrich August von Sachsen
in Felduniform**

König
Friedrich August III.
von Sachsen

Ein Lebens- und Charakterbild

von

Finanzrat Dr. Bang



Dresden
Verlag von L. Ehlermann
1915



Druck
der Spamerischen
Buchdruckerei in Leipzig

Leitwort.

Königs Geburtstag im Sturmgebraus des Weltkrieges! Über 800 Jahre steht der Thron der Wettiner in unsern Landen, unerschütterlich gegründet auf die alte Sächsentreue, die sich heute draußen im Schlächtdonner in strahlenden Heldentaten und drinnen im Lande in einem Opfermuth sondergleichen ein dauerndes Ehrenmal für alle Zeiten und Geschlechter errichtet. Nie ist wohl eines Sächsenkönigs Geburtstag in eine Zeit gefallen, die so wie die heutige Vergangenheit und Gegenwart zusammenschweißt zu stolzem Erinnern und tatkräftigstem Handeln, die so wie diese mit eherner Gewalt an aller Herzen pocht und allen Lebensmächten und Kraftquellen deutscher Art und Größe: dem Gottvertrauen, der Vaterlandsliebe und der Königstreue, eine wunderbare Auferstehung und Belebung schenkt. Die in Trübsal und Freude einer tausendjährigen Geschichte immer wieder erwiesene geschichtliche Wahrheit steht heute leuchtender denn je vor unsrer Seele: daß deutsches Glück und deutsche Zukunft tief begründet liegt in der Einheit der deutschen Stämme mit ihren angestammten Fürsten, in diesem urgermanischen, anderen Nationen fremden und von ihnen nie ganz verstandenen gegenseitigen Treueverhältnis zwischen Fürst und Volk, wie es schon im Nibelungenliede an der Wiege unseres Volkstums erklang.

In diesem Sinne wollen wir heute unseres Königs gedenken. Keine Zeit ist geeigneter dazu als die jetzige. Mögen diese anspruchlosen Zeilen zugleich ein schlichter Dankes- und Heimatsgruß sein an unsere Helden draußen auf dem Ehrenfelde deutscher Kraft und deutscher Treue, an die Männer, die des Vaterlandes Freiheit verteidigen, die ihr heiliges Gottvertrauen, ihre Vaterlandsliebe und ihre Königstreue in unsterblichen Taten mit ihrem Blute besiegeln und

die in dieser dreifachen Hinsicht unserem Volke bis in seine fernste Zukunft leuchtendes Vorbild sein werden.

Bei der Bearbeitung der vorliegenden Broschüre sind Vorarbeiten meines Vaters, des Schulrats Bang in Dresden, der zunächst mit ihrer Abfassung betraut, an der Ausführung aber durch Umstände verhindert war, mit verwendet worden. Dem Abschnitte „Der König als Weidmann“ liegen dankenswerte Mitteilungen des Herrn Forstmeisters Breitfeld in Dresden zugrunde. Das Gedicht am Schlusse der Darstellung hat Herr Erich Langer, Lehrer in Leutewitz bei Dresden, gütigst zur Verfügung gestellt.

Dresden, im April 1915.

Dr. Bang.

Des Königs Jugend und Rüstzeit.

König Friedrich August wurde am 25. Mai 1865 in Dresden im Palais auf der Zinzendorfstraße geboren. Sein Vater, Prinz Georg, war der zweite Sohn des Königs Johann und der Bruder des Königs Albert; seine Mutter, Maria Anna, entstammte dem portugiesischen Königshause. Die Freude der Königsfamilie und der Jubel des Volkes über die Geburt des Prinzen war um so größer, als nun die Thronfolge im Albertinischen Mannesstamme gesichert war. Gehütet von vortrefflichen Eltern, die ihre edelsten Freuden im Familienkreise suchten, umgeben von lieben Geschwistern, verlebte der Prinz eine frohe und glückliche Jugend. Seine Geschwister sind: Prinzessin Mathilde, geboren den 19. März 1863; Prinzessin Maria Josepha, geboren den 31. Mai 1867, verwitwete Gemahlin des österreichischen Erzherzogs Otto und Mutter des jetzigen österreichischen Thronfolgers Karl Franz Joseph (dessen Oheim unser König also ist); Prinz Johann Georg, geboren den 10. Juli 1869; Prinz Max, geboren den 17. November 1870, der jetzt in so vorbildlicher Weise als Feldgeistlicher wirkt, so daß ihn ausländische Zeitungen „den todesmutigen Prinzen und barmherzigen Samariter“ nennen; der am 25. Februar 1875 geborene, im Jahre 1900 durch einen Sturz im Manöverfelde auf tragische Weise aus dem Leben geschiedene hoffnungsvolle Prinz Albert. In welchem Sinne die Erziehung des Prinzen Friedrich August geleitet wurde, zeigt am deutlichsten ein feinsinniges Wort seiner edlen Mutter: „Ich sehe die Religion als den Grund jeder Erziehung an, und es ist mein Hauptbestreben, die Kinder nach dem Willen Gottes zu erziehen. Ich sehe es als meine heiligste Aufgabe an, mich so viel als möglich um die Erziehung meiner Kinder zu kümmern, und halte es für meine Pflicht, sie so viel

als möglich bei mir zu haben. So sind sie eigentlich in der freien Zeit, wenn ich es irgend kann, immer bei mir. Ich halte mich für die erste von Gott eingesetzte Erzieherin meiner Kinder!“ Wenn doch jede Mutter unseres Volkes so denken und danach handeln wollte! Vater und Mutter waren in der Er-



Prinz und Prinzessin Georg von Sachsen, Eltern des Königs.

ziehung ihrer Kinder eines Sinnes. Kein Wunder, daß sich am prinzlichen Hofe — im Winter im parkumfriedeten Zingendorf-Palais, im Sommer in der schlichten Villa Hosterwitz auf lieblicher Elbhöhe unweit des Pillnitzer Königsschlusses — ein in reinstem Glücke strahlendes, vorbildliches Familienleben darbot, und daß sich im Prinzen Friedrich August zeitig der ihm eigene tiefe Familiensinn

entwickelte, der ihn noch heute in wahrhaft kindlicher Liebe und in echtem Sohnesinne seiner Eltern gedenken läßt.

Die frühe Kindheit des Königs erfüllten die tiefen Eindrücke des Krieges von 1870/71 und der Wiedergeburt des Deutschen Reiches. Unvergesslich ist ihm noch heute jene große Stunde am 11. Juli 1871, als er auf der Königs-tribüne auf dem Neumarkt in Dresden den Einzug der sieggekrönten Helden erlebte, die uns des Reiches Einheit und Herrlichkeit erstritten haben, um dessen Bestand wir heute gegen eine Welt von Neid und Haß kämpfen müssen.

Prinz Georg führte seinen Erstgeborenen frühzeitig in den Ernst der Arbeit ein. Da der Prinz nicht nur ein hervorragender Soldat, sondern auch ein wissenschaftlich hochstehender Mann war, unterwies er, unterstützt von tüchtigen Lehrern und Offizie-

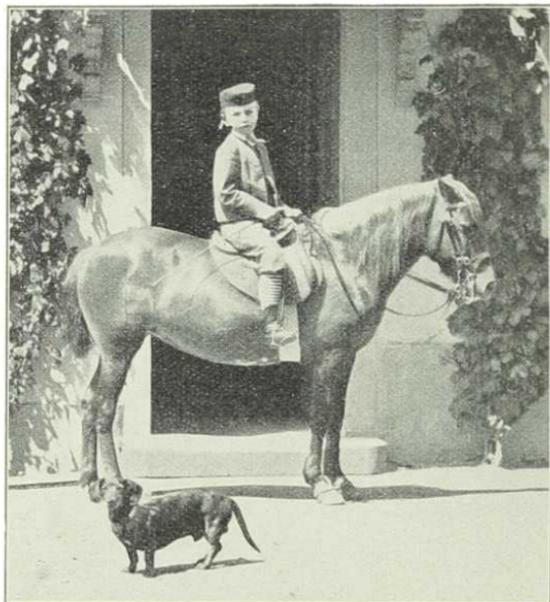


Der einjährige Prinz.

ren, seinen Sohn selbst in den für den zukünftigen Herrscherberuf notwendigen Wissensgebieten und militärischen Kenntnissen. Strenge Arbeit und heiteres Spiel wechselten miteinander und ließen den Prinzen an Leib und Seele fröhlich gedeihen. Der Eifer des Prinzen kam den hohen Anforderungen des Vaters entgegen.

Und diese Anforderungen waren nicht gering. Auf die Prinzen-erziehung ist am Wettiner Königshofe stets ganz besonderes Gewicht gelegt worden. Überaus peinliche Pflichterfüllung wird schon dem

jungen Prinzen Friedrich August nachgerühmt. Von besonderem Interesse sind zwei Zeugnisse seiner Lehrer. Sein Elementarlehrer schreibt u. a.: „Der Prinz zeigte als Elementarschüler das lebhafteste Interesse. Das Lesen lernte er mit Leichtigkeit. Im Anschauungsunterricht rief er oft durch seine überraschenden, ganz zweckdienlichen Fragen mein lebhaftes Erstaunen hervor. Im Rechnen faßte er leicht und zeichnete sich durch sein eminentes Zahlengedächtnis aus. Mit



Auf dem ersten Pony.

Vorliebe lernte er Gedichte und sagte sie recht nett her. In seinen Arbeiten war er pünktlich. Seine Aufmerksamkeit ward nicht müde, trotzdem er doch stundenlang Unterricht allein hatte.“ Aus späterer Zeit berichtet einer seiner Lehrer: „Prinz Friedrich August war immer ein sehr fleißiger und pflichttreuer Schüler. Er zeichnete sich durch große Begabung für die mathematischen Wissenschaften aus. Mit Leichtigkeit über-

setzte er die lateinischen und griechischen Schriftsteller.“ Vor allem zeichnete den Prinzen aus ein kindlich heiteres Gemüt, große Herzlichkeit zu seinen Geschwistern und eine stete freundliche Gefälligkeit gegen seine weitere Umgebung. Die reinsten Freuden bescherten ihm der Sommeraufenthalt im Hosterwitzer Landhause und die Streifen auf die entzückenden Elbhöhen. Kein Wunder, daß sich in diesem Paradiese landschaftlicher Schönheiten, das wie geschaffen ist zur Weckung und Betätigung kindlicher Lust und Frohsinnigkeit, in dem Prinzen schon frühzeitig das unserem Könige eigene tiefe Verständnis für die Natur und eine innige Heimatliebe entwickelten.

Im Jahre 1883 schloß der Prinz seine wissenschaftliche Vorbereitungszeit mit der Gymnasialreiseprüfung ab. Am 1. April 1883 trat er zum aktiven Heeresdienst ins Leibgrenadierregiment zu Dresden ein.

Dem Heere gehörte er bereits an, an seinem 12. Geburtstage, am 25. Mai 1877, hatte ihn König Albert dem Offizierskorps jenes Regiments als Leutnant eingereiht. Wiederholt schon hatte er mit seinem Regiment in Parade gestanden, zum ersten Male am 19. Juni 1878 bei der großen Parade auf dem Maunplatz in Dresden anlässlich des silbernen Ehejubiläums König Alberts und der Königin Carola.



In der ersten Uniform.

Nun begann aber der eigentliche militärische Dienst mit seinen schweren Anforderungen. Wie sein königlicher Oheim und sein erlauchter Vater ward er Soldat mit vollster Hingabe. Allmählich lernte er in praktischer Dienstleistung alle Truppengattungen kennen. In rascher Folge erstieg er alle Rangstufen eines Offiziers.

Ende 1886 trat er aus dem Leibregiment auf ein Jahr in das Großenhainer Husarenregiment Nr. 18 über, um hiernach zum Leibgrenadierregiment zurückzukehren, wo er 1888 Hauptmann und Kompagnieführer wurde und nach einer kurzen Unterbrechung durch Dienstleistung beim Dresdner Feldartillerieregiment Nr. 12 im Jahre 1889 das Kommando über ein Bataillon erhielt. Immer war er ein Vorbild treuer Pflichterfüllung auch im Kleinen, warmherziger Fürsorge für die Untergebenen und echter Kameradschaftlichkeit. Nur eins fand und findet auch noch heute in ihm einen unversöhnlich strengen Richter: Lüge und Verstellung. Ein Oberst bezeugt von ihm: „Prinz Friedrich August ist Soldat. Kraft und Gesundheit gestatten ihm, sich jede Anstrengung zuzumuten. Rascher Blick, schnelles Erfassen der Hauptfachen sind ihm eigen, wie er auch auf militärischem Gebiet ein taktisch richtiges Empfinden besitzt. Er führt das einmal Vorgenommene stetig durch und kommt mit großer Regelmäßigkeit seinen militärischen Obliegenheiten nach. Sein Gemüt bekundet sich durch mancherlei Züge wohlwollender, freundlicher Gesinnung, und besonders gern verkehrt er in kameradschaftlichem Kreise.“ Im Jahre 1890 wurde er nach vorheriger Dienstleistung im Gardereiterregiment Oberstleutnant im Schützenregiment Nr. 108, 1892 Oberst, 1894 Generalmajor und Inspekteur der Unteroffizierschule und Unteroffizierdorschule in Marienberg und der Soldatenerziehungsanstalt in Kleinstuppen. Zum Generalleutnant wurde er im Jahre 1898 befördert. Am 25. Mai 1902 beging er sein 25jähriges Militärdienstjubiläum. Der Tod des Königs Albert und die Thronbesteigung seines Vaters rief ihn 1902 in die Stellung des Kommandierenden Generals des XII. Armeekorps. Wie später als König die Liebe seines ganzen Volkes, so gewann er sich während seiner militärischen Betätigung bald die Liebe und das herzliche Zutrauen seiner Soldaten.

Im Jahre 1884 unterbrach der Prinz seinen militärischen Dienst, um die Universität Straßburg zu beziehen. Hier wurde er bald der Liebling des dort stehenden 6. Sächs. Infanterie-Regiments Nr. 105. Auf den durch die Heldentaten seines Oheims und Vaters geweihten Ehrenfeldern von 1870 begeisterte er sich für die heilige Aufgabe, dereinst als König schwer Errungenes kraftvoll erhalten zu helfen. Zur Fortsetzung und Vollendung seiner Studien bezog der

Prinz dann 1885 die Landesuniversität Leipzig. Mit eifriger Arbeit wußte er auch hier frohe Burschenlust zu verbinden. Professoren und Studenten waren dem frischen und fröhlichen Kommilitonen bald zugetan. Noch jetzt denkt der König gern an diese Zeit zurück.

Einen ergreifenden und in seiner Wirkung auf das Gemüt des Prinzen tiefen und nachhaltigen Abschluß fand dieser Teil seiner Ausbildung damit, daß der Prinz am 22. März 1886 unserm ersten deutschen Heldenkaiser zum 89. Geburtstage die Glückwünsche König Alberts überbringen durfte. Am 25. Mai 1886 wurde Prinz Friedrich August volljährig und erhielt damit vom 1. Juni ab seinen eigenen Hofstaat und als Residenz das Palais am Taschenberge.

Der Vorbereitung des Prinzen auf seinen Herrscherberuf dienten sodann auch seine Reisen. Ihm war von jeher eine tiefe Heimatsliebe und eine begeisterte Verehrung für die landschaftlichen Schönheiten der Natur daheim und draußen eigen. Frohes und ungezwungenes Wandern durchs Sachsenland hatte er schon in früher Jugend vom Vater gelernt. Nun ging's hinaus in die weite Welt. Noch im Jahre 1886 führte den Prinzen Reise- lust und Wissensdrang nach Österreich-Ungarn, Serbien, England. Auch Norddeutschland bereiste er damals. Große und tiefe Eindrücke sammelte der Prinz dann vor allem auf seiner umfassenden Auslandsreise 1889/1890 nach Österreich, Italien, Spanien, Marokko, Ägypten, Palästina, Syrien, Kleinasien, Griechenland, der Türkei und Rumänien. Von all dem großen Erleben im bunten Völkergewimmel der fernen Länder sind ihm die Wanderungen zu den heiligen Stätten des Gelobten Landes vor allem unvergeßlich geblieben. Insbesondere bot ihm Jerusalem mit der Feier des Osterfestes ein seltenes Erlebnis eigener Art. Mit vertiefter Weltkenntnis und geweitetem Blick und mit einem Schätze



Als wendischer Hochzeitsbitter bei der goldenen Hochzeit von König Johann.

unvergänglicher Erinnerungen kehrte der Prinz heim ins Vaterland. Und doch immer fand er's zu Hause in seinem lieben Sachsenlande am schönsten. Schon einer seiner Jugenderzieher hatte ihm nachgerühmt: „Von Jugend auf verband er mit schlichter, einfacher Frömmigkeit eine große Liebe zum engeren Vaterlande und zum sächsischen Volke.“

Schließlich wurde der Prinz auch in die ernstesten und besonders bedeutungsvollen Aufgaben der eigenen Landesverwaltung praktisch eingeführt. Als Mitglied der I. Ständekammer lernte er die Aufgaben des Regenten im Blick auf das Landesganze und die Bedeutung der parlamentarischen Arbeiten kennen. Ergänzt wurde dieser Teil der Ausbildung durch eine nach weisem Plane geregelte Teilnahme an den Arbeiten der Kreishauptmannschaft Dresden. Auch die unmittelbare Verwaltungsarbeit lernte der Prinz kennen durch praktische Betätigung in der Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt. Mit hohem Eifer weitete er seinen Blick durch häufige Berührung mit allen Kreisen des Erwerbslebens: in der schlichten Arbeitsstätte des Handwerkers, in dem tausenden Großbetriebe der Industriewerke, in den verschiedenartigsten staatlichen Anstalten und Einrichtungen suchte und fand der eifrig und dankbar Lernende stete Belehrung. Sein Streben war immer und ist noch heute, durch eigene Anschauung sich selbst die Unterlagen zu einem Urteil zu verschaffen. Hier liegt neben natürlicher Veranlagung die Quelle dessen, was wir an unserm König vor allem bewundern: sein natürliches Empfinden und Verstehen, sein offener Sinn und sein gerades, gesundes Urteil.

Ausgerüstet mit einer Fülle von Kenntnissen und Fähigkeiten, wie sie neben der äußeren Unterstützung durch günstige Verhältnisse nur durch strengen Fleiß und edle Pflichterfassung erworben werden kann, bestieg Friedrich August am 15. Oktober 1904 den durch den Tod des Königs Georg verwaisten Thron seiner Väter.

Der König als Landesvater.

Es ist wohl selten geschehen, daß ein König sich so schnell und so nachhaltig die Herzen seines Volkes erobert hat, wie König Friedrich August die seiner getreuen Sachsen. Er hat es seinem Volke allerdings auch leicht gemacht, ihn zu lieben und zu verehren und ihm zu vertrauen. Ist doch von Anfang an sein ganzes zielbewußtes Bestreben dahin gegangen, sein Volk in allen seinen Schichten zu



Drei Könige von Sachsen.

Albert

Georg

Friedrich August

verstehen, große und kleine Sorgen mit ihm zu teilen und nach Möglichkeit Freude und Zufriedenheit zu schaffen. Es war ein köstliches Wort, das in der Geschichte fortleben wird, mit dem der König bereits am Tage seiner Thronbesteigung die Herzen seiner Landeskinder gefangen nahm: „Ich bringe Meinem Volke das vollste Vertrauen entgegen, und es wird Mein stetes Bestreben sein, des Landes und des Volkes Wohl zu fördern und jeden, auch den letzten Meiner Untertanen glücklich und zufrieden zu machen!“ Das waren Töne voll edler, schlichter Herzenswärme, von einer Tiefe und Natürlichkeit des Empfindens, wie sie von den Höhen eines Königsthrones kaum noch erklingen waren. Wie Glockenklang hallten sie über Stadt und Land und

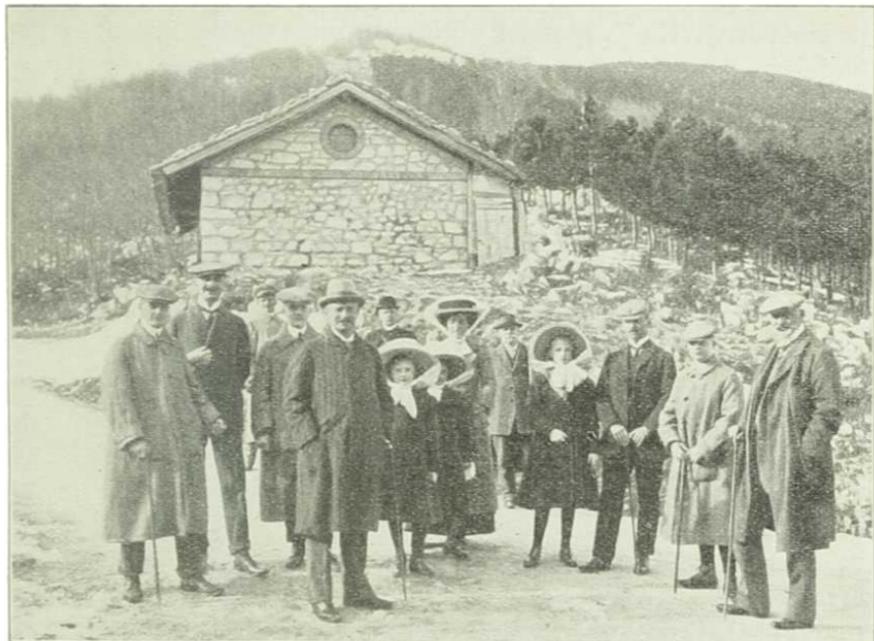
weiheten den Bund, den König und Volk in dieser Morgenstunde einer neuen Zeit fürs Leben schlossen. Ihr Widerhall aus allen Teilen des Landes ergriff und beglückte den jungen Herrscher so tief, daß er dem ganzen Volke mit einer herzlichen Rundgebung dankte und am Neujahrstag 1905 noch einmal hervorhob: „Ich finde in dem Vertrauen, welches die Bewohnerschaft des



Der König in Chemnitz.

Landes Mir entgegenbringt, eine willkommene und wertvolle Befriedigung und Ermutigung, während zugleich die Zuneigung, welcher allerorten Meine Söhne begegnen, mich freudig erkennen läßt, wie die alte Sachsentreue und die jederzeit bewährte Liebe und Anhänglichkeit an Mein Haus in allen Kreisen Meiner Landeskinder lebendig ist.“ Wie spricht sich doch in dieser väterlichen Freude so recht auch

das Herz eines wahren Landesvaters aus! Mit besonderem Ernste wiederholte der König jenes landesväterliche Versprechen an sein Volk in seiner ersten Thronrede an den bereits im zweiten Monat seiner Regierung einberufenen außerordentlichen Landtag: „Die echte Gottesfurcht und Duldsamkeit des heimgegangenen Fürsten, Sein edles und selbstloses Sich Selbst niemals genug tuendes Pflichtgefühl sollen für Mich vorbildlich



Der König auf einer Bergtour in Abbazia.

sein und bleiben allezeit. Möge das teure Kleinod des gegenseitigen Vertrauens zwischen Fürst und Volk, welches stets den schönsten Schmuck Meiner Vorfahren auf dem Thron gebildet hat, auch fernerhin unverkümmert erhalten bleiben.“ Wie bald sollte des Königs landesväterlicher Wunsch lebendige Wirklichkeit, sein Königswort zu volksbeglückender Tat werden! Nach der ihm wie seinem großen Ahnherrn Vater August eigenen Weise, mit eigenen Augen zu sehen und mit eigenen Ohren zu hören, und in der glücklichen Erkenntnis, daß gegenseitiges Ver-

trauen am besten und sichersten erzielt werde auf der Grundlage gegenseitigen persönlichen Kennenlernens, tat der König das Beste, was er tun konnte: er besuchte seine Landeskinder in Stadt und Land bis hinaus ins entfernteste Dorf. Diese Landesreisen sind ein köstliches Stück sächsischer Geschichte, sie brachten dem König und für Groß und Klein seines Volkes nicht nur eine Perlenkette schönster Erinnerungen, sie bergen auch eine Fülle von Segenstaten, besonders für die Armen und Verlassenen. Vor allem aber brachten sie von vornherein Fürst und Volk in enge und unzerstörbare Herzensbeziehungen zueinander. Des Königs Wille, nicht nur als Träger der Krone Repräsentant staatlicher Ordnung und Sicherheit und der friedlichen Entwicklung unseres Volks- und Geisteslebens zu sein, sondern auch als Mann und Mensch unsern Herzen nahe zu stehen, tat sich, wo er auch hinkam, in so herzerhebender Weise kund, daß der Jubel, der ihm allenthalben entgegenschallte, wohl verständlich ist. Seine herzgewinnende Leutseligkeit, sein bei aller Wahrung der ihm von der Vorsehung anvertrauten hohen Würde einfaches und allem hohlen Schein abholdes, schlichtes Wesen, sein offenes Verständnis für die sozialen Notwendigkeiten unserer Zeit, für Freud und Leid aller Schichten der Bevölkerung, für die Bedürfnisse und Wünsche seiner Landeskinder, gewannen ihm deren Zuneigung und Vertrauen im Fluge. So schuf er sich gleich zu Anfang mit dem aus vornehmer Selbstbescheidung und warmherzigem Mitgefühl geborenen Leitworte seiner Landesreisen: „Wenn glänzende Straßenschmückung auf meinen ausdrücklichen Wunsch unterbleibt, um die insoweit ersparten Mittel den Armen und Notleidenden zuzuwenden, so finde ich dadurch bestätigt, daß der schönste Schmuck einer Stadt für einen Fürsten die Liebe seines Volkes ist“, ein dauerndes Ehrenmal in den Herzen seines Volkes. Die auf diese Weise erzielten großen Ersparnisse und die zu gleichen Zwecken von fast allen Gemeinden und vielen Einzelpersonen aus Freude über den Königsbesuch errichteten zum Teil außerordentlich hohen Stiftungen wurden auch dem Ärmsten unseres Volkes zur Bürgschaft dafür, daß ihr König sie nie vergessen werde. So wurden denn die Landesreisen des Königs, auf denen der junge Herrscher nicht müde wurde, sich jedem, der ihm entgegentrat, mit offenem, freiem Sinn zu widmen und jede

wertvolle Erscheinung des Arbeits- und Berufslebens in sich aufzunehmen, in Wahrheit zu einem Triumphzuge, nicht nur zu einer Ausfaat, sondern zugleich zu einer Ernte ungeheuchelter Volksliebe, zu einer schönen Erfüllung des königlichen Wunsches: daß der Treue Schultern des Fürsten schönster Thron sind!

Daß diese Reisen, die für die Besuchten Stunden erhebenden Genusses brachten, für den König Zeiten hoher Anforderungen an Geist und Körper bedeuteten, weiß jeder, der sich einmal das Programm einer solchen Königstreife angesehen hat. Die ersten galten

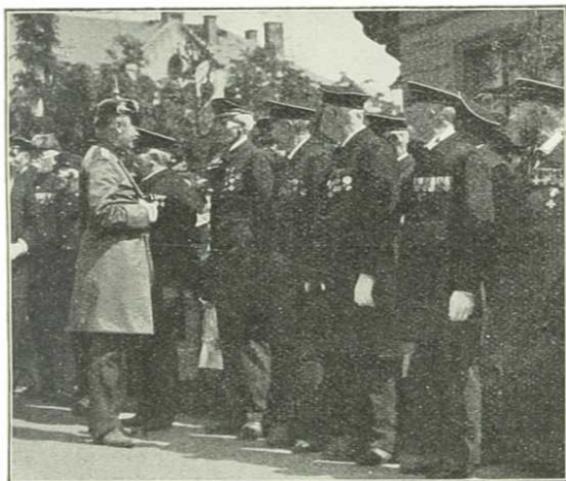


Der König bei Berger & Wirth in Leipzig.

den Städten Sachsens, die vor andern einen Weltruf genießen, Leipzig und Chemnitz. Jeder gab hier sein Bestes: Wissenschaft und Kunst, Kapital und Arbeit wetteiferten, die Zeugnisse ihres Strebens und Könnens ihrem Königlichen Herrn vor Augen zu führen. Und inmitten dieser Fülle bunter Bilder mit ihren starken Eindrücken und ermüdenden Anforderungen bezeugte der König stete rege Anteilnahme und unermüdlige Freundlichkeit. In der Industriestadt Chemnitz zeigte es sich insbesondere, welch warmherziges Verständnis der König vor allem auch den Bedürfnissen unserer durch Fleiß und Tüchtigkeit hervorragenden Fabrikarbeiterschaft entgegenbringt. Wie sehr ihm gerade ihre ungeheuchelte Huldigung wohlgetan hat, hat er mehr als einmal freudig bekannt. Unter den Mittelstädten

genoß Meißen, im Mittelelbgau die Wiege der deutschen Herrschaft überhaupt und der wettinschen im besondern, zuerst das Glück eines Königsbesuches. Im Angesichte dieses Stadtiuwels mit dem durch Königsburg, Dom und Bischofschloß gekrönten Felsen, mit seiner Fülle geschichtlicher Erinnerungen fand der König denkwürdige Worte pietätvollen Gedenkens und edlen fürstlichen Stolzes. Aus den landschaftlichen Schönheiten der Meißner Gegend führten den König seine nächsten Reisen nach dem fruchtbaren Norden des Landes, nach Oschaz, Wurzen und ihren Nachbarorten, und später nach Freiberg, der „Getreuen“, der Stadt, die in der Fülle geschichtlicher ruhmreicher Beziehungen zum Hause Wettin mit Meißen wetteifert. Die Eigenart Freibergs als Bergstadt, die nun freilich ein Opfer der veränderten Erwerbsverhältnisse sein wird, stieg noch einmal in der alten Pracht auf zu Ehren des Nachkommen und Erben Ottos des Reichen. Ein geschichtliches Ereignis und eine allen Teilnehmern unvergeßliche Stunde war es, als die alte Bergstadt zum letzten Male ihre Wappen vor dem obersten Bergherrn vorüberziehen ließ in jener Bergparade, an der etwa 1700 Bergleute in ihrer eigenartigen Uniform mit ihren mannigfaltigen Zeichen und Zieraten und die Studenten der Bergakademie in ihrer kleidsamen Tracht teilnahmen. Nach den Klängen altehrwürdiger Bergmärsche zog dieses farbenprächtige, wie aus vergangenen Jahrhunderten in die Gegenwart gezauberte Bild vorüber — ein Anblick, wie er nie wieder einem Sachsenkönige vergönnt sein wird! Der König, der einige Glieder seines Hauses zum Genusse dieses historischen Schauspiels zu sich beschieden hatte, sah vom Kaufhause aus die Bergparade in tiefer Ergriffenheit an sich vorüberziehen. — Beim Besuche seiner alten Garnisonstadt Großenhain bewies der König, wie gern und dankbar er sich der Tage seiner Jugend erinnert. Auch in der Lausitz, so in Pulsnitz, Ramenz, Bauhen, Löbau, Zittau bereitete man ihm Huldigungen, die der geschichtlichen und landschaftlichen Eigenart dieser Orte entsprachen. Von tiefer Wirkung war insbesondere das Fest, das ihm die Stadt Zittau an einem seiner Lieblingsplätze, auf dem sagenumwobenen Dybin, darbot. Hier erstand im Gottesfrieden einer stillen Maiennacht ein romantisches Stück Mittelalter aus den alten ehrwürdigen Klosterruinen: unter Glockengeläut und den Klängen alter geistlicher Lieder zogen

fackeltragende Mönche gemessenen Schrittes durch den schweigenden Hochwald, hindurch durch den Kreuzgang und ließen ihren weihervollen Gesang in der Klosterruine verklingen. Das alte Gemäuer war schon vorher teilweise rot beleuchtet worden, nun glänzte roter und grüner Feuerschein überall auf, ein unbeschreiblich schönes, überwältigendes Bild! — Gemäß seinem in Wurzeln geäußerten echt landesväterlichen Worte: „Mein Herz schließt die großen wie die kleinen Plätze Meines Landes in gleicher Liebe ein“, besuchte der König mit immer gleichem Interesse und gleicher Anteil-



König und Veteranen.

nahme auch kleine und kleinste Ortschaften. Unermüdlich folgte er auch sonst den Bitten um seinen Besuch. Zur Teilnahme an Ortsjubiläen, Weihen von Denkmälern und wichtigen Bauwerken wußte und weiß er auch mitten in der Fülle anstrengender Staatsgeschäfte Zeit zu finden. Überall gilt dabei sein Bestreben, anderen Freude zu bereiten, in besonderem Maße den Kranken und Siechen. Es war auf seinen Reisen sein ausdrücklicher Wunsch, auch den Kranken die frohe Möglichkeit zu bieten, ihrem königlichen Herrn ins Auge schauen zu dürfen. In so manche Krankenanstalt des Landes hat sein leutseliger Sinn Lust und Freude gebracht. Der herzugewinnendste Zug seiner Landesreisen aber war des Königs väterliche Hinneigung

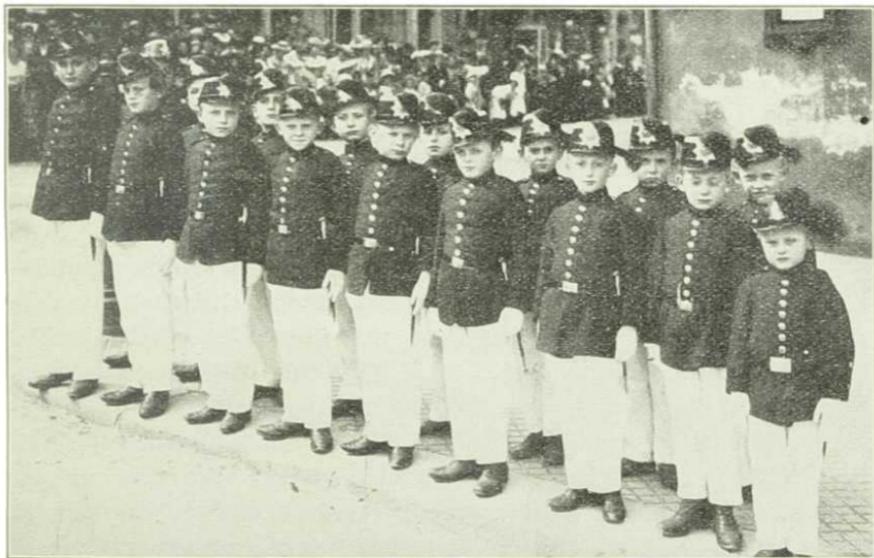
zu den Kindern. Sie waren ihm die lieblichsten Blumen am Saume seines Weges. Des Königs Leutseligkeit verscheuchte bald aus den Kinderherzen die Scheu vor dem hohen Gaste. Frisch und zutraulich brachten ihm die Kinder ihre poetischen Grüße dar.

Wie sehr den jungen Herrscher die überaus große Herzlichkeit und Liebe beglückte, die ihm auf seinen Landesreisen überall und in allen Kreisen des Volkes in großen und kleinen Rundgebungen entgegnetrat, geht mit besonderer Deutlichkeit aus einem Worte hervor, mit dem er dem Kreishauptmann von Leipzig den Auftrag zu einer öffentlichen Dankeskundgebung erteilte: „Lassen Sie aber Ihre Worte nicht eine bloße Form sein, sondern möge aus denselben jeder die Überzeugung gewinnen, daß Ich die Empfindungen und Gesinnungen Meines getreuen Sachsenvolkes voll verstehe und von ganzem Herzen erwidere!“

Die Summe von Lebenserfahrungen, die der König auf seinen Landesreisen sammelte, alles das, was er draußen geschaut und gehört hatte, gab ihm dann Anlaß, daheim mit seinen Ratgebern darüber zu sinnern, wie durch neue Anordnungen und neue Gesetze des Landes Wohlfahrt gefördert werden könne. Nicht nur königliche Berufspflicht ist ihm seine Regierungstätigkeit, sondern innerste Herzenssache. Nicht Klugheit und Weisheit allein schaffen Großes und Gutes, die tiefste Quelle alles großen Schaffens und wirklichen Fortschritts ist vielmehr die innere Anteilnahme, die Begeisterung des Herzens. Diese alte Wahrheit tritt auch im Walten unseres Königs zutage, von dem er selbst gesagt hat: „Gleich meinen Vorfahren an dem Gedeihen von Gewerbe, Handel, Kunst und Wissenschaft in Meinem Lande, nicht weniger auch an der fortschreitenden Entwicklung und dem Wohle der Bürger den lebhaftesten Anteil zu nehmen, wird Mir jederzeit ein herzliches Bedürfnis sein.“ Deshalb ist die Regierung des Königs auch sichtlich gesegnet. Wie es mit der Wohlfahrt des Landes während der Regierungszeit unseres Königs bestellt war, sei einer besonderen Betrachtung am Schlusse vorbehalten.

So war denn schon das Ergebnis der ersten Regierungsjahre wie ein königliches Siegel auf jenes wahrhaft königliche Wort: „Es wird mein stetes Bestreben sein, des Landes und des Volkes Wohl zu fördern und jeden, auch den letzten Meiner Unter-

tanen, glücklich und zufrieden zu machen.“ Es ist bezeichnend, daß der damalige Präsident der II. Ständekammer schon am 24. Oktober 1905 in der ersten Präliminaritzung die Volksvertreter mit den begeistert aufgenommenen Worten begrüßen konnte: „Nicht minder erfreulich sind die großen Fortschritte, welche die Kräftigung des monarchischen Gedankens in unserm Volke seit Jahresfrist gemacht hat. Das danken wir in erster Linie unserem Königlichen Herrn, der bei seinen vielfachen



Unteroffizierschule Marienberg in Parade.

Reisen durch das Land durch sein leutseliges und freundliches Wesen die Herzen in vollem Maße im Sturm gewonnen, die Bande des Vertrauens zwischen Fürst und Volk befestigt und neue glückverheißende Bande gleicher Art zu knüpfen verstanden hat. Hierdurch wird dem Königtum von Gottes Gnaden in der Liebe und Anhänglichkeit des sächsischen Volkes zum angestammten Herrscherhause die sicherste Stütze und Grundlage gegeben.“

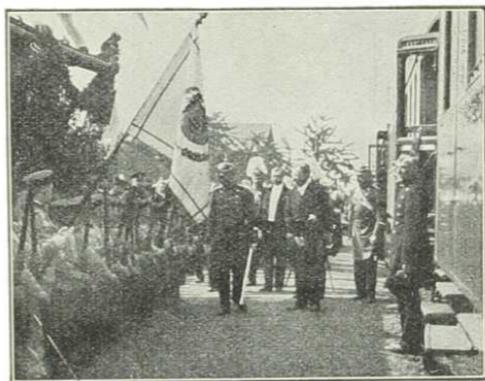
Daß diese Worte aus berufenem Munde die Stimmung des Volkes und sein Verhältnis zu dem jungen Könige richtig gekennzeichnet

hatten, tat sich in überwältigender Weise am ersten Geburtstage des Monarchen als König kund. Es mag heute, wo seit langer Zeit ein sächsischer König wieder einmal Geburtstag in den Wettern eines blutigen Krieges begehen muß, von besonderem Reize sein, sich jenes schönen und unvergeßlichen Tages inmitten eines hohen Friedensglückes zu erinnern. Dieses erste Geburtsfest des Königs seit seiner Thronbesteigung gab der Bürgerschaft Dresdens die ersehnte Gelegenheit, den jungen Herrscher in außergewöhnlicher Weise zu erfreuen und zu ehren. Am 25. Februar hatte bereits die Dresdner Studentenschaft in Verbindung mit den studentischen Korporationen zu Freiberg und Charandt dem Könige eine großartige Huldigung bereitet. Am 26. Mai brachte ganz Dresden dem Könige seine Geburtstagswünsche in einer Gestalt dar, die alles bisher in der in Veranstaltung von Festen wohlerfahrenen Residenz Dagewesene übertraf. Es war eine Volkskundgebung ebenso machtvoll, wie herzlich und ergreifend. Im Schmuck zahlloser Fahnen und Flaggen bot die Stadt einen hochfestlichen Anblick. In ein Meer von Licht war sie abends getaucht. Besonders der Altmarkt, der Schauplatz der Huldigung, war überflutet von Tausenden von Glühlichtern, Lampions und Illuminationslichtern; das Rathaus bot mit seinen zahllosen Lichtreihen einen feenhaft schönen Anblick. $\frac{1}{2}$ 9 traf der König im Rathause ein, um vom Balkon desselben den von der Bürgerschaft veranstalteten Fackel- und Lampionzug zu beobachten. Vom Stadtoberhaupt wurde er dabei mit einem Treugelöbniß begrüßt. Inzwischen hatte sich der von 213 Vereinen mit etwa 13 000 Teilnehmern gebildete Zug in Bewegung gesetzt. 350 Fahnen, Banner und Standarten belebten und gliederten diesen Riesenzug. Die erste Abteilung bildete die wohl 1500 Mann starke Gruppe der Turner. Sie marschierte um den Markt, dicht am Balkon des Rathauses vorbei, in die Mitte, wo sie mit zahllosen Lampions in weißen Farben die Initialen F und A bildete, um die sich ein Kranz von grünen Lampions schloß. Angesichts dieses entzückenden Bildes hielt der Stadtverordnetenvorsteher eine begeisternde Ansprache.

Zubelnd stimmten die auf dem Altmarkte versammelten Tausende in den Huldigungsruf ein, und zum Himmel stieg machtvoll das Sachsenlied. Der Lichterzug setzte sich nun in Bewegung, erst in

später Abendstunde zogen seine letzten Glieder an dem in unermüdlicher Leutseligkeit grüßenden Könige vorbei. Am nächsten Tage dankte er „aus tiefbewegtem Herzen für die ihm dargebrachte glänzende Hulldigung“.

So ist das Verhältnis zwischen Fürst und Volk geblieben bis heute. Es hat sich nur noch vertieft. Wenn je, so hat sich an unserm Könige die Wahrheit des Wortes erwiesen: Vertrauen erweckt Zutrauen und Liebe erzeugt Gegenliebe. Nie haben sich Wolken des Mißverstehens zwischen König und Volk geschoben, und unberührt durch den Wechsel der Zeiten steht fest gegründet die Treue und das Vertrauen des ganzen Volkes zu seinem Herrscher. Und in wahrhaft landesväterlicher Weise waltet er über seinem schönen Sachsenlande in jener weisen Mäßigung der Wettiner, die ihn aus der Summe der an ihn herantretenden Tatsachen, Urteile und Ratschläge heraus das Richtige treffen läßt. Fern allem sprunghaften, unstillen Denken und Tun, abhold jeder

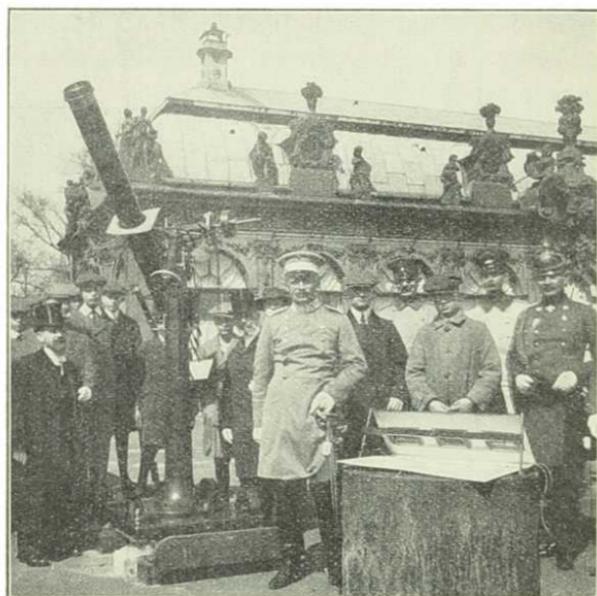


Jugendwehr in Parade vor dem König.

teueren, verfehlten Experimentiererei mit unerprobten Ideen, jeder verantwortungs- und geschichtslosen Neuerungsucht, ist sein ganzes Streben darauf gerichtet, einer gesunden und ruhigen Entwicklung seines schönen, erwerbsfleißigen Landes ungestörten Fortgang zu sichern. Diese grundsätzliche Auffassung seiner Herrscherpflicht faßt er in die programmatische Kundgebung: „Mein ernstester königlicher Wunsch und Voratz ist es, auf dem sicheren Boden der bewährten Traditionen im besonnenen organischen Ausbau des geschichtlich Gewordenen mit den Ständen des Landes einträchtig zusammen zu arbeiten.“

Wie sehr ist gerade heute in dem blutigen Ernste unserer Zeit die Zuversicht in des Königs nimmermüde, landesväterliche Fürsorge unser aller Gemeingut geworden! Nimmt der König schon

in Friedenszeiten den lebhaftesten Anteil an allen Staatsverwaltungsangelegenheiten und betätigt er schon da eine die Volkswohlfahrt stetig fördernde persönliche Initiative, so gilt in dem schweren Sturme des gegenwärtigen Weltkrieges sein ganzes Denken und Handeln dem einen Ziele: Wunden zu heilen und Tränen zu stillen und nach Möglichkeit die unvermeidlichen Schädigungen des Erwerbs- und Wirtschaftslebens zu lindern und zu beheben. So tut



Der König im physikalischen Kabinett des Zwingers zu Dresden.

sich sein landesväterliches Verantwortlichkeitsgefühl schon in seinem ergreifenden „Aufruf an Mein Volk“ vom 2. August 1914 kund: „Zu allen Staats- und Gemeindebehörden habe Ich die Zuversicht, daß sie in unbedingter Hingabe an ihre Pflichten... die Wunden des Krieges lindern und die unvermeidlichen Hemmnisse

und Lasten erleichtern werden, die dem Erwerbs- und Wirtschaftsleben bevorstehen. Überall vertraue ich auf die entschlossene Tatkraft und den unbegrenzten Opfermut, wie auf alle sittlichen Kräfte Meines Volkes!“ Im persönlichen Opferbringen ist der König bis heute allen vorangegangen. Wir können hier auf Einzelheiten nicht eingehen, wollen nur eins erwähnen. Als nach der Mobilmachung infolge des Pferdemangels in der Landwirtschaft ernste Sorgen wegen der Feldbestellung entstanden, war der König der erste, der die überaus

wertvollen Gespanne seines Marstalls, der anerkanntermaßen zu den allerersten des ganzen Reiches zählt, für die Feldarbeit zur Verfügung stellte. Seiner landesväterlichen Pflicht hat er in Selbstverleugnung selbst das größte Opfer gebracht, das er, der Soldat ist mit Leib und Seele, überhaupt bringen konnte: den Verzicht auf die Lorbeeren des Heerführers. Nicht nur die schon 1870 von Bismarck gehegte Besorgnis, daß die einem regierenden Bundesfürsten geschuldeten Rücksichten oft geeignet seien, die eigentliche Kriegsführung zu erschweren, hat ihn dazu bewogen, den Ausschlag gab das Pflichtgefühl des Landesvaters, das ihn an das Land fesselt, „wo alltäglich in den weittragendsten wirtschaftlichen Fragen Seine Entscheidung einzuholen ist und Er Sich an die Spitze aller derjenigen Unternehmungen stellt, die dem Leid, dem Kummer und den Entbehrungen der heimkehrenden Verwundeten und Kranken wie der zurückgebliebenen Bevölkerungskreise zu steuern bestimmt sind“. Wir wissen heute alle, wie sehr sich dieser hochherzige Entschluß für unser Sachsenland gelohnt hat. Die Fürsorgemaßnahmen, die in Sachsen unter der Anregung und Leitung des Königs unternommen worden sind, dürfen als vorbildlich bezeichnet werden, und es ist nicht übertrieben, wenn sächsische Zeitungen den unter dem Voritze des Königs vom Gesamtministerium beschlossenen diesbezüglichen Maßnahmen, so der sofortigen Bereitstellung von 30 Millionen Mark zu Zwecken der Kriegsfürsorge, eine „geradezu staunenswerte Großzügigkeit“ nachgerühmt haben.

So ist uns der König in Frieden und Krieg in Wahrheit ein Vater des Vaterlands, und nicht leere Worte sind's, die wir im Sachsenliede singen: „Den er zum Heil uns gab!“

Der König und seine Soldaten.

Wenn unser König auch allen Dingen des vielgestaltigen Volkslebens liebevolles Verständnis und tatkräftige Hilfe entgegenbringt, so steht ihm doch am nächsten seine Armee. Der König ist in erster Linie Soldat, Soldat mit Leib und Seele. Und das ist gerade in unserer Zeit ein großes Glück für unser Volk. Solange das Dichterwort wahr bleibt: „Es kann der Frömmste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt“, solange die alte Wahrheit

immer neue Geltung erlangt, daß den Krieg vorbereiten muß, wer den Frieden liebt, — solange ist der soldatische Geist der Fürsten und die sorgfältige Pflege der „schimmernden Wehr“ die einzige Bürgschaft für die ungehinderte Entfaltung der Werke des Friedens.

Gerade der blutige Ernst der heutigen Zeit predigt uns diese alte Wahrheit mit furchtbarer Gewalt und Eindringlichkeit. Die Weltgeschichte hat es tausendfach erwiesen, daß ein Volk, das jene Tatsache in bequemer Friedenszeit vergißt, elend zugrunde geht. Wie stünde es heute um unser liebes Vaterland ohne unser herrliches Heer und unsere Flotte? Aber auch in sittlicher Hinsicht ist jene



Kaiser und König im Manöver.

alte Wahrheit von hoher Bedeutung: die Pflege der kriegerischen Tugenden und militärischen Fähigkeiten eines Volkes ist keineswegs nur eine lastenreiche Notwendigkeit im Hinblick auf feindselige Nachbarn, sie ist vielmehr eine Quelle aller derjenigen Mannestugenden, die ein Volk auch innerlich stark und gesund machen und erhalten und die es erst so recht befähigen, das Glück einer friedlichen Entwicklung zu schaffen und ohne Schädigung zu ertragen. Das, was unsere verbrecherischen Feinde an uns mit berechnender Niedertracht als „Militarismus“ beschimpfen, ist

deshalb zugleich eines der edelsten sittlichen Güter unseres Volkes. Unser König ist von dieser Überzeugung tief durchdrungen, sie ist ihm das Grund- und Leitmotiv seines militärischen Denkens. Treffend sprach er das 1912 beim Jubiläum der Dresdner Handelskammer folgendermaßen aus: „Wir alle, die wir uns der Vorteile des Friedens erfreuen, wir wollen es uns in diesen ernstesten Zeiten gesagt sein lassen, daß wir uns dieses kostbare Gut nur dadurch wahren, wenn wir uns fernhalten von aller weichen Genußsucht und wenn wir gewillt sind, nicht nur im gebotenen Augenblick Gut und Blut einzusetzen, sondern unser persön-

liches Wohl jederzeit dem Dienste des Vaterlandes unterzuordnen!“ Glücklicherweise ein Volk, dessen König zugleich Soldatenkönig genannt werden kann. Das ist bei uns in vollstem Maße der Fall.

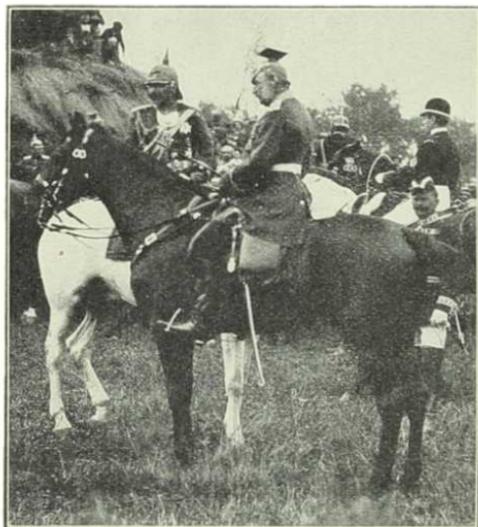
Alle Dienstpflichten und alle Dienstgrade eines Soldaten und eines Heerführers hat unser König in unablässig hingebender Arbeit durchlaufen; und als er als kommandierender General bei seiner Thronbesteigung vom täglichen Verkehr mit seinen Soldaten Ab-



Kaiser und König.

schied nehmen mußte, da hat er es nur wehmütigen Herzens getan. Seine innige Liebe zum Heere kam dabei in herzerhebender Weise zum Ausdruck in dem Erlaß, den er an die Armee richtete, wo es u. a. heißt: „Von Meiner frühesten Jugend an war die Armee Meine ganze Liebe.“ In immer neuen Wendungen tritt dieser echt soldatenkönigliche Gedanke des Herrschers in seinen Ansprachen auf, jede Gelegenheit ergreift er, um seinen Soldaten zu sagen, in wie herzlicher Liebe er ihnen allen und jedem einzelnen zugetan ist, so z. B. bei Rekrutenvereidigungen: „Ich und Meine Armee sind stets eins gewesen und werden es immer blei-

ben“, so vor allem in seinem ergreifenden und begeisternden Kriegsaufbruch an seine Soldaten vom 2. August 1914: „Seien Sie überzeugt, daß ich jeden einzelnen von Ihnen in Mein Herz geschlossen habe und sein Schicksal verfolgen werde.“ Es ist dieselbe Gefinnung, die der König bereits während seiner aktiven Dienstzeit in so hervorragendem Maße betätigt hat. Als er einst als Hauptmann von seiner 7. Kompagnie des Leibregiments Abschied nahm, da tat er es mit den Worten: „Wenn einer von euch



Kaiser Wilhelm und König Georg.

einmal in Not gerät, so komme er zu seinem Hauptmann; ich werde ihn nicht im Stiche lassen!“ Das sind Töne eines königlichen Soldaten, wie sie aus treuerem Herzen wohl nicht kommen können! Sie zeigen auch, wie schwer ihm das um des Landes willen in edler Selbstverleugnung gebrachte Opfer des Daheimbleibens sein mußte, wie das auch in seinen Ansprüchen im Felde, so z. B. bei seinem letzten Kriegsbesuche im März, zutage tritt: „Ich sehe heute

einen großen Teil des Korps, das Ich selber mehrere Jahre hindurch — leider nur im Frieden — zu führen Gelegenheit hatte, um Mich versammelt.“ Doch als er seine glänzenden Truppen hinausziehen ließ zu Kampf und Sieg, da blieb ihm ein ganz besonderes Stück innerster Befriedigung: das stolze Bewußtsein einer im Frieden vorbildlich erfüllten soldatischen Königspflicht. Denn vergessen wir nicht, was auch der Kaiser wiederholt in dankbarer Freude anerkannt hat, daß der hervorragende Ausbildungsstand und der Geist des Sachsenheeres wesentlich der ernstesten und unablässigen Friedensarbeit unseres Königs zu danken ist. An der Armee hat der König in hingebender

Arbeit und persönlicher Betätigung Großes geleistet, und groß war seine Freude, als ihm dafür anlässlich des letzten Kaisermanövers die Anerkennung des kaiserlichen Freundes den Feldmarschallstab beschied. Den großen wie den kleinen Dingen des Heeresdienstes hat der Monarch unausgesetzt seine volle Aufmerksamkeit gewidmet,



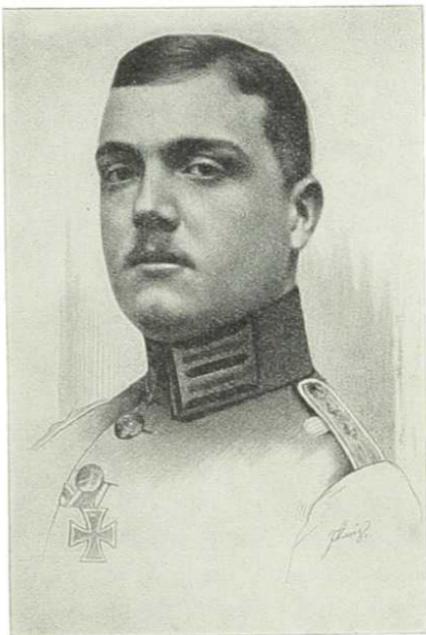
König mit Gefolge.

an der Arbeit des Alltags wie an der Freude der Feiertage des Heeres hat er stets den lebhaftesten Anteil genommen. Nicht nur den Glanz der Paraden, sondern auch den Kleindienst der Garnison und die Mühsal des Manövers überwachte sein scharfes Soldatenaugen. Dabei hat er sich stets von der oben angedeuteten grundsätzlichen Auffassung leiten lassen, daß der Heeresdienst nicht nur die militärische

Ausbildung zum Ziele habe, sondern daß er eine unersehlliche Schule bedeute zur Erziehung für das gesamte Volk. Gerade in diesem Sinne zu wirken, ist er nicht müde geworden; und bei der ihm eigenen historischen Denkweise hat er besonders danach gestrebt, in den jungen Soldaten neben einem lebendigen nationalen Gemeinschaftsmpfinden das begeisterte Bewußtsein zu wecken, daß sie Glieder einer goldenen Kette treuer Söhne des Vaterlandes, deren Anfänge weit über das Heute zurückreichen, daß sie Erben einer stolzen Vergangenheit voll großer Erinnerungen, aber Erben auch heiliger Aufgaben sind. Seine Ansprachen bei Rekrutenvereidigungen, bei Erinnerungsfeiern der einzelnen Heeresteile und anderen Gelegenheiten stehen durchweg auf dem Boden dieser Auffassung. Er hat dem Heere ja auch sein Liebstes gegeben: die Tage, an denen er ihm seine Söhne einreichte, waren ihm immer besondere Freudentage. Unvergessen ist das herzensewarme Wort, das er am 15. Januar 1905 bei der Einstellung des damals 12jährigen Kronprinzen ins Leibregiment vor versammeltem Regimente sprach: „Auch jetzt noch betrachte ich das Regiment als Meine militärische Heimat. Es ist daher eine Art von Familienfest, das ich heute mit Meinem lieben Regimente zusammen feiere.“ Stolz und Freude erfüllte ihn, seine Soldaten und uns alle, daß er alle seine Söhne, die ganze Zukunft seines Geschlechts, mit hat hinausziehen lassen zur Verteidigung des bedrohten Vaterlandes, wo sie als Ordonnanzoffiziere regelrechten Dienst tun. Als es schon Anfang Oktober 1914 in einem Berichte aus dem Felde hieß: „die Prinzen, die in den ereignisvollen letzten Wochen an ihrer Dienststelle des öfteren im feindlichen Feuer gestanden haben, widmen sich mit Pflichttreue und Begeisterung den ihnen gestellten Aufgaben“, und als dann unserm König die stolzeste Freude ward, die einem deutschen Vater heute werden kann: die Verleihung des Eisernen Kreuzes an seine mannhafte Söhne, da hat sich das ganze Volk mit ihm gefreut.

Was nun die Früchte anlangt, die des Königs Friedensarbeit am Heer gezeitigt hat, so liegen sie ja heute klar vor aller Augen und sind der Gegenstand der restlosen Bewunderung nicht nur für das Sachsenland, sondern für das ganze deutsche Volk. Wir stehen heute, wortwörtlich genommen, in einem sprachlosen Staunen vor

den Heldentaten unseres herrlichen deutschen Heeres und unserer Flotte. Was uns Sachsen aber ganz besonders glücklich macht und uns mit stolzer Freude erfüllt, das ist die Tatsache, daß unser treues Sachsenheer in West und Ost als hellstrahlendes Stahlglied im deutschen Waffenringe einen allerersten Platz einnimmt, daß dieses Heer von seinen Spitzen bis zum letzten Mann sich in Opfer- und Kampfesmut fortgesetzt überbietet und den alten sächsischen Waffenruhm in einer Weise erneuert, daß unser aller Herzen höher schlagen und daß der König mit vollstem Recht rühmen darf, von einem „glänzenden Ehrenkranze Meiner Armee in diesem Kriege“. Auf Einzelheiten einzugehen — so verlockend das wäre — kann nicht Aufgabe dieser Zeilen sein. Mit Lapidarschrift sind die Großtaten der sächsischen Helden, unserer heiligen Kämpfer draußen auf der blutgetränkten Feldbahn, für alle Zeiten in die Weltgeschichte gemeißelt. Wie ein eherner Glockenklang tönt's ab und zu durch ganz Deutschlands Gauen: „Das waren die Sachsen!“ Und immer wieder zwingt's den Kaiserlichen Feldherrn zu bewundernder Anerkennung, seine Telegramme an den König sind eine Kette glänzender Ehrenurkunden: „Du kannst stolz sein auf Deine Truppen“, — „Mit solchen Armeen werden wir auch den Rest unserer siegreichen Aufgabe erledigen“, — „Wieder haben sich Sachsens Söhne im Kampfe fürs Vaterland stolzen Ruhm erworben. Ich freue mich, Dich und Dein Volk zu solchen Leistungen beglückwünschen zu dürfen“ uff. Ebenso tönt's aus dem Munde



Kronprinz Georg.

außersächsischer Truppenführer, denen Sachsen beigegeben sind, so aus Ost: „Ich bin stolz darauf, solche Soldaten unter meinem Kommando zu haben“, so aus West: „Es hat sich gezeigt, welch glänzender Geist den sächsischen Truppen innewohnt. Mit derartigen Truppen kann ein Heerführer fast Unmögliches leisten und wir alle sind stolz, daß wir diese Heldenschar zu den Unsern zählen durften.“ Wie glücklich mag des Königs Herz heute schlagen, wenn er angesichts solcher Zeugnisse von sich bekennen darf: „Ich bin für die Ausbildung Meiner Truppen unausgesezt besorgt gewesen“, und wie schmückt ihn in erhöhter Würde der Schmuck des Eisernen Kreuzes II. und I. Klasse, wenn er ihn annimmt „als erneute Kaiserliche Anerkennung für die ganz hervorragenden Leistungen Meiner braven Truppen“. Sein Glück und seine Dankbarkeit kommt in zahlreichen Botschaften an seine Soldaten draußen zu erhebendem Ausdruck, und mit Gewalt zieht es ihn wieder und wieder hinaus an die Front zu seinen sächsischen Helden. Diese Königsbesuche bis in die Gefechtslinie sind für beide Teile Wiedersehensfeste ganz besonderer Art, bei denen sich die Liebe und Anhänglichkeit auf beiden Seiten oft in rührenden Zügen kund tut. So mancher Feldbrief unserer Tapferen kündet von hoher Beglückung durch den Königsbesuch. Dabei gilt des Königs erster Besuch zumeist den Gräbern gefallener Landeskinder und den Schmerzenslagern der Verwundeten. Der König und seine Helden draußen sind und bleiben eins, auch wenn er nach schwerem Abschied wieder heim fahren muß zu den ernstesten Pflichten seines landesväterlichen Berufs. Er hat in der Tat „jeden einzelnen seiner Soldaten“ in sein treues Herz geschlossen.

Daheim beweist er das vor allem in einer großzügigen und unermüdlchen Fürsorge für die Verwundeten. Was er hier unter reger Beteiligung seiner Familie, insbesondere des Prinzen Johann Georg und dessen hochherziger Gemahlin, dieser Königin barmherziger Liebe und sonniger Freundlichkeit, schafft, wird unvergessen bleiben. Gleich zu Anfang ist der König als leuchtendes Beispiel in dieser Liebestätigkeit vorangegangen und hat das ehemals Kapherrsche Palais in der Parkstraße in Dresden als königliches Lazarett zur Verfügung gestellt und mit allem Inventar, insbesondere auch sämtlichen Betten, aus den Kgl. Schlössern ausgestattet. Außer-

dem spendete er sofort 30 000 M. und viele andere Liebesgaben für die Verwundetenpflege. All dies hat auf die freie Liebestätigkeit überaus befruchtend gewirkt, deren glänzende Erfolge als ein leuchtendes Beispiel eines allen gemeinsamen Opferfinns bis in die fernsten Zeiten in der Geschichte stehen werden. Unermüdlich ist der König mit den Seinen bemüht, auch durch Bezeugung persönlichster Teilnahme nach Möglichkeit Schmerzen zu lindern und schweres Los tragen zu helfen. So manches Lazarett des Landes kann von erhebenden Beweisen königlichen Mitgeföhls erzählen.

Selbstverständlich betätigt sich des Königs soldatischer Sinn nicht nur innerhalb der Grenzen seines Landes. Er hat stets den regsten Anteil genommen an der Entwicklung der gesamten deutschen Wehrmacht, vor allem auch der Flotte, der er ein hohes Interesse entgegenbringt. Im Mai 1913 nahm er auf dem Kriegsschiffe „Deutschland“ teil an den Flottenmanövern.

Goldene Worte sprach er am 27. April 1912 beim Stapellauf des Linienschiffes „König Albert“. Schon im Jahre 1906 bei seinem Besuche Hamburgs und der Hamburg-Amerika-Linie trat sein hohes Interesse für das Seewesen und die Bedeutung desselben für Deutschlands Zukunft in begeisterten und begeisternden Worten zutage. Als er nach seinem letzten Flottenbesuche 1913 dem Kaiser telegraphierte: „Mit berechtigtem Stolz kann das Vaterland auf seine Wehr zur See sehen, die in ihrer jetzigen Voll-



Prinzen Friedrich Christian und Ernst Heinrich.

endung ja Dein eigenes Werk ist“, erhielt er die Antwort: „Es ist mir eine große Genugtuung, daß Dir der Besuch bei der Flotte so erfreuliche Eindrücke hinterlassen hat. Bewahre der Marine, in der auch so viele Sachsen mit Auszeichnung dienen, Dein warmes Interesse. Das wird mir eine wertvolle Hilfe sein!“ Unser König gehört der deutschen Kriegsflotte auch militärisch an, da er à la suite des Seebataillons steht. Mit dankbarer Hochschätzung ist er vor allem auch dem Bismarck der deutschen



Der König im Felde mit dem Deutschen Kronprinzen beim Abschreiten der Ehrentompagnie (98er).

Flotte, unserm Tirpitz, zugetan. Als dieser Tage dieser wahrhafte Großadmiral Deutschlands sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte, ehrte ihn unser König mit warm empfundenen Worten. Ebenso gilt des Königs lebhaftes Interesse unserer jüngsten Waffe, der Luftflotte. Des Königs herzliche Beziehungen zu unserem Zeppelin haben im Sachsenlande ganz besonderen Widerhall gefunden. Es bleibt eine denkwürdige Tatsache, daß dieser Graf der Deutschen in seiner Rede auf der Hauptversammlung des Vereins deutscher Ingenieure im Juni 1913 in Leipzig feststellen durfte: „Der König war einer der ersten deutschen Souveräne, die sich meinem Fahrzeug anvertraut

haben. Dadurch hat mein Unternehmen damals die größte Förderung erfahren!“

Aber auch den alten Soldaten, die „des Königs Rod“ ausgezogen haben und zu ihrem bürgerlichen Berufe zurückgekehrt sind, gilt die Liebe ihres Königs. Mit Vorliebe besucht der König die Militärvereine. Als diese sich zum „Königlich Sächsischen Militärvereinsbunde“ zusammenschlossen, übernahm er freudig das Protektorat. „Meine Sympathien gehören schon an und für sich jedem Vereine alter Soldaten“, hatte er bereits als Prinz bekannt. Und wenn der gegen unser schuldloses Vaterland so verbrecherisch unternommene Vernichtungskrieg erst siegreich beendet sein wird, dann wird unseren heiligen Kämpfern und Siegern bei ihrer Rückkehr über jeder Ehrenpforte in Stadt und Dorf das schlichte und doch so herzliche Wort ihres Soldatenkönigs entgegenleuchten: „Ich habe Mich immer besonders gestreut, wenn Ich mit alten Soldaten Meiner Armee zusammenkam!“

Der bundestreue Reichsfürst.

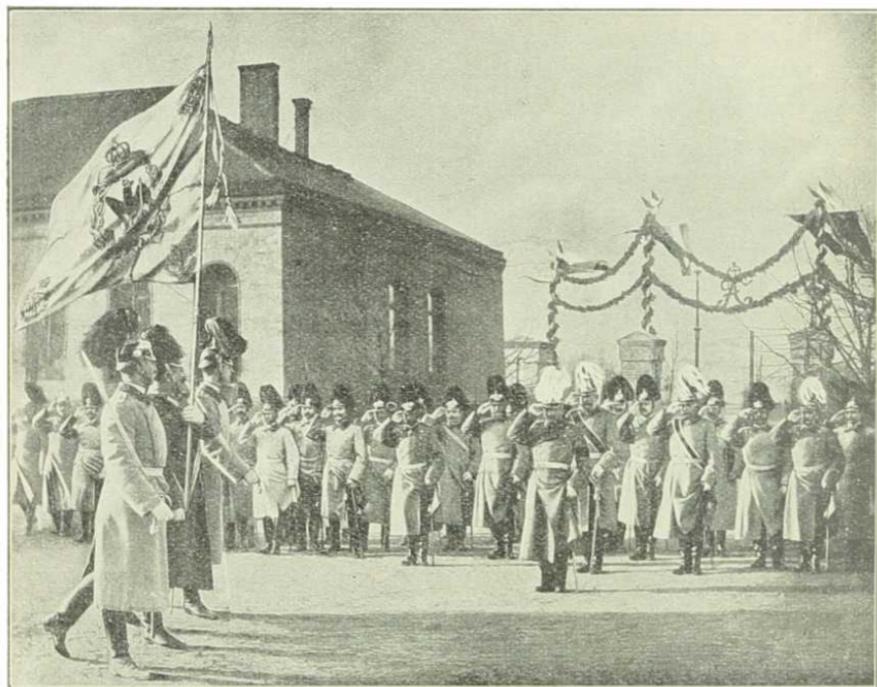
Als König Johann, unseres Königs edler Großvater, in den Norddeutschen Bund, den Vorläufer des geeinten Deutschen Reiches, eintrat, gelobte er: „Mit derselben Treue, mit der ich zu dem alten Bunde gestanden bin, werde ich auch an der neuen Verbindung halten!“ Die Treue zum Reiche ist der köstlichste Edelstein in der Krone der Sächsenkönige. Auch König Friedrich August setzt seine ganze Persönlichkeit für des Reiches Einigkeit, Macht und Herrlichkeit ein. Sein Reichsideal preist das Dichterwort:

„Eins nach außen, schwertgewaltig
um Ein hoch Panier geschart;
innen reich und vielgestaltig,
jeder Stamm nach seiner Art!“

Kein deutscher Fürst hat nachdrücklicher als er im Kreise der Bundesfürsten zu Eintracht und Treue gemahnt. Mag er am Kaiserhofe weilen, mag er bei seinen Bundesgenossen einkehren, mag er sie in seiner Residenz als liebe Gäste willkommen heißen, durch alle

seine Reden zieht sich wie ein goldener Faden der Preis der auf Eintracht gegründeten Reichsherrlichkeit; in immer neuen Wendungen mahnt er zu treuem Zusammenhalten, zur Bewahrung der so teuer erkaufte Reichseinheit — er ist ein getreuer Eckart unter den deutschen Bundesfürsten.

Um seiner reichstreuen Gesinnung recht bald an der hervorragendsten Stelle des Reiches Ausdruck zu geben, stattete er bereits



Parade der Verlehrsstruppen in Berlin-Schöneberg.

im Januar 1905 dem Kaiser seinen Antrittsbesuch ab. „Es wird stets Mein Bestreben sein, in treuer Erfüllung meiner Pflichten als Bundesfürst das Meinige beizutragen zur Erhöhung der Macht und Herrlichkeit unseres großen deutschen Vaterlandes“, sagte er am Kaiserhofe, und als ihm der Kaiser im Oktober 1905 seinen Gegenbesuch machte, da ergänzte er jenes treudeutsche Bekenntnis mit den trefflichen Worten: „Es ist nach meiner Ansicht die erste Pflicht von uns deutschen

Bundesfürsten, daß wir fest zusammenstehen in alter deutscher Treue und Freundschaft. Das ist zugleich das festeste und beste Band für unser liebes deutsches Vaterland, das erst zugrunde gehen kann nach dem Tode des letzten von uns!“ Unter dem Gesichtspunkte der heutigen Zeitlage hat die prophetische Antwort des Kaisers, mit der er des Sachsenkönigs Reichstreue als vorbildlich pries, ganz besondere Bedeutung: „Wenn des Deutschen Reiches Fürsten von solchen Gedanken beseelt sind, wie Se. Majestät der König von Sachsen hier ausgesprochen hat, dann ist es leicht, den Hemmnissen der Welt entgegenzutreten!“

Wie der König sein Verhältnis zu den anderen Bundesfürsten aufsaft und in welchem Sinne er seit Anfang seiner Regierung in den Kreisen der deutschen Bundesfürsten zu wirken bestrebt ist, hat er am treffendsten im Mai 1908 bei der Begrüßung des Fürsten zu Lippe in Dresden ausgesprochen: „Sind unsere Länder auch verschieden an Lage und Bevölkerung, so vereint uns doch bei unseren Zusammenkünften ein herrliches erhebendes Gefühl, das der gemeinsamen Interessen und das der Liebe und Einigkeit gegenüber unserem großen deutschen Vaterlande. Alle für einen und einer für alle, das soll unser Wahlspruch sein und bleiben immerdar. Dann sind wir in der Lage, am besten für das Wohl unserer Länder und auch für das Heil und den Segen unseres deutschen Vaterlandes zu arbeiten.“ Besser als mit dieser Gesinnung kann über dem heiligen Erbe Bismarcks wohl nicht gewaltet werden. Aber nicht nur in den Kreisen seiner hohen Standesgenossen bekundet und betätigt der Monarch seine reichstreue Gesinnung, er tut dies in Mahnung und Vorbild und mit tief überzeugter Entschiedenheit auch im Bereiche seines königlichen Berufes. Er läßt sich keine Gelegenheit entgehen, um überall die Treue zu Kaiser und Reich zur innersten Herzenssache zu machen. Als Erzieher zu wahrhafter Reichsfreudigkeit wirkt er vor allem bei Rekrutenvereidigungen und ähnlichen Anlässen. Darüber hinaus stellt der König seine hohe Auffassung von den Pflichten eines deutschen Bundesfürsten mit Vorbedacht auch in den Dienst der auswärtigen Politik des Reiches. Als sich bereits 1906 das haßverzerrte Gesicht der fran-

zöfischen Revanche und die Infamie des englischen Geschäftsneides zu einer bedrohlichen Verschwörung gegen unser friedliches Vaterland erhob, da war es auch unser König, der dem feindlichen Auslande die Hoffnung auf einen Mangel an Einigkeit in Deutschland verdarb: am 7. März 1906 sprach er bei Begrüßung des Königs von Württemberg mit offensichtlicher Bezugnahme auf ausländische Hesser und Spekulanten: „Ich halte es für überaus wichtig, in diesen Tagen hochgehender politischer Erregung, daß besonders wir Bundesfürsten es zeigen und betätigen, wie treu und fest wir zusammenstehen zum Segen unserer Länder und zum Heile unseres großen deutschen Vaterlandes“, und bei einem militärischen Anlasse in derselben bedrohlichen Zeit richtete er an Offiziere und Soldaten den Appell: „In einer Zeit wie der jetzigen müssen wir uns recht eng an Kaiser und Reich anschließen.“ Ein schöner Lohn für seine aufrechte deutsche Gesinnung wurde ihm, als er dem Kaiser bei dessen 25jährigem Regierungsjubiläum am 15. Juni 1913 im Namen der Bundesfürsten und der Vertreter der Freien Städte die Glückwünsche aussprechen durfte. Da fand er beredete Worte zum Preise der deutschen Einheit und Größe.

Wie ernst es unserem Sachsenkönige mit seiner deutschen Gesinnung ist, ist auch in den Stürmen des gegenwärtigen Weltkrieges erhebend zum Ausdruck gekommen. Wir denken dabei zurück an das Jahr 1913. Als damals die wachsende Verschwörung unserer Feinde das Reich zwang, dem Volke in der bekannten „Wehrvorlage“, insbesondere in dem „Wehrbeitrage“ außerordentliche Lasten aufzuerlegen, da hat sich König Friedrich August als einer der ersten deutschen Bundesfürsten zur Teilnahme an dieser Last freiwillig bereit erklärt und hat insoweit das ihm zustehende Steuerprivileg aufgegeben. Wenn das ganze Volk ein außerordentliches Opfer bringt, dann will auch der Erste seines Volkes opfern — das ist Wettiner Art! Als dann das Kriegswetter losbrach, da trieb ihn das innerste Bedürfnis seines deutschen Herzens, dem Kaiser zu sagen, wie felsenfest die Reichstreue der Sachsen gegründet sei; sofort nach Erlaß des Mobilmachungsbefehls stärkte er des Reiches Führer mit dem begeisternden Gruß: „Es drängt mich, Dir zu sagen, daß ich mich in dieser ernstesten Stunde eins weiß

mit Dir im Vertrauen auf Gott und unser gutes Heer, und daß meine Sachsen Dir kriegsbegeistert zujubeln!“ In diesem Zusammenhange darf es als eine eigene Fügung bezeichnet werden, daß unser König der gewesen ist, der als deutscher Bundesfürst zum letzten Male vor Ausbruch dieses Krieges auch vor Ohren ausländischer Fürsten und Feldherrn, auch solcher, die damals schon mit dem Verrat im Herzen unter uns weilten, eine gleichsam prophetische Warnung aussprach: Am 18. Oktober 1913, bei der Weihe des Völkerschlachtdenkmals in Leipzig, ließ er seine Ansprache mit erhobener Stimme in die Worte gipfeln: „Aus der Erinnerung an die Not der Vergangenheit und aus dem Bewußtsein des Besizes der Gegenwart entspringt der einmütige Wille aller Einzelstaaten Deutschlands, als Glieder des Reichs jederzeit Gut und Blut für den Bestand und die Ehre des deutschen Vaterlandes einzusetzen!“

So steht unser König vor uns als ein wahrhaft deutscher Mann vom Scheitel bis zur Sohle, als ein treuer Erbe und Verwalter aller der hohen deutschen Ideale, die, eingeschlummert in der Barbarossafrage, am 18. Januar 1871 ihre Auferstehung zu herrlicher Wirklichkeit fanden und um deren Erhaltung wir heute gegen eine Welt frevelhafter Feinde kämpfen. Wir wissen, daß unser König als Erster seines treuen Volkes ein Herold dieser Ideale bleiben wird in guten und schweren Zeiten, er, der das stolze Wort gesprochen hat: „Ich halte es für eine der wichtigsten Aufgaben von uns deutschen Bundesfürsten, in echt deutscher Mannestreu zusammenzustehen bis zum letzten Atemzuge!“

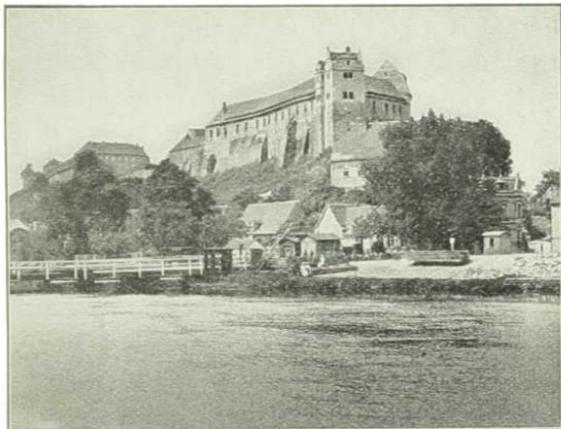
Der stammestreue Sachsenherzog.

Mit der begeisterten Hingabe an das große Reichsganze verbindet der König die seiner königlichen Würde und Pflicht, wie seinem natürlichen, volkstümlichen Empfinden entspringende Wahrung der Eigenart und der in der Reichsverfassung verbrieften Rechte seines Sachsenlandes und seines Thrones. Sachsens Könige sind von Johann bis Friedrich August in edler Selbstverleugnung ihrem Volke

im inneren Anschlusse ans Gesamtwaterland vorangegangen; sie sind ihres Volkes leuchtende Vorbilder und Erzieher zur Reichstreudigkeit gewesen; das Wohl des Reiches hat ihnen als Leitstern ihrer Entschliehungen und Handlungen und als ihr letztes und höchstes Ziel gegolten. Aber um so mehr haben sie ein Anrecht darauf, ihrem Hause die Anhänglichkeit des angestammten Volkes gewahrt, ihrem Lande die Freiheit und Selbständigkeit erhalten und ihrem Staate die in den Verträgen bei Gründung des Reiches und in der Reichsverfassung gewährleisteten Möglichkeiten und Voraussetzungen zu einer gesunden Entwicklung und insbesondere zur Erfüllung der dem Einzelstaate nach der Verfassung des Reiches zukommenden wichtigen Kulturaufgaben vorbehalten zu sehen. Wenn der König in selbstbewußter Würde so denkt und sein Regiment danach einrichtet, so tut er nicht nur seine selbstverständliche Pflicht sich und seinem Lande gegenüber, sondern er handelt damit auch in hohem Maße im Interesse des Reichsganzen und erweist sich gerade darin als treuer Hüter des Bismardschen Erbes. Es ist ein Naturgesetz von ewiger Wahrheit, daß ein lebendiger Organismus, wie er auch im Deutschen Reiche als Bundesstaat gegeben ist, nur durch dieselben Lebenskräfte erhalten und zu gesunder Entwicklung nur mit denselben Grundsätzen ausgebaut werden kann, denen er seine Entstehung verdankt und die ihm seine Schöpfer als wesenseigentümlich eingepflanzt haben. Deshalb ist es für Staat und Reich von Segen, daß König Friedrich August sich die Gedanken des Reichsgründers völlig zu eigen gemacht hat. Denn der geniale Reichsgedanke Bismards steht wie auf einem Granitsoclel auf der politischen Eigenexistenz und Selbständigkeit der Einzelstaaten. Jede Zerstörung oder Unterhöhlung derselben würde zugleich eine Gefährdung des Reichs und eine Sünde am deutschen Volksleben bedeuten, weil ihr Gedeihen und die volle und freie Erfüllung der ihnen obliegenden Aufgaben die unerläßliche Voraussetzung für das Gedeihen des Reiches selbst ist. Das sind keineswegs bloß geschriebene Verfassungsgrundsätze oder weltfremde Theorien aus der Studierstube, sondern in der Selbständigkeit der Bundesstaaten spricht sich ein geschichtlich begründetes Lebensprinzip des deutschen Volkes aus. Die freie Selbstbestimmung gehört nun einmal zum Wesen der deutschen Stämme und ist ein Ausfluß ihrer eigensten Natur.

Sie allein ist der Boden, auf dem deutsches Wesen gedeihen und seiner hohen geschichtlichen Aufgabe gerecht werden kann. In der kulturfördernden politischen Vielgestaltigkeit und in der zum Wettstreit anspornenden Selbständigkeit der einzelnen Bundesstaaten liegt vor allem das Geheimnis des in aller Welt beneideten Erfolgs unserer Entwicklung auf den verschiedensten Gebieten des geistigen und wirtschaftlichen Lebens. Gerade auf diesem Boden selbstbewußter und ungestörter Selbständigkeit ist in unserem deutschen Volke das Gefühl ewiger Zusammengehörigkeit aller seiner Glieder lebendig.

Wie deutlich und mit wie herrlichen Früchten tritt doch diese die Glieder keineswegs trennende, sondern sie nur desto fester bindende Wesenseigentümlichkeit des Deutschtums, die in unserem König einen zielbewußten Vertreter findet, auch im gegenwärtigen Kriege in Erscheinung! Die Mitkämpfer draußen versichern es immer wieder, daß wesentlich zum Erfolge mit bei-



Burg Wettin.

trägt eingesunder Wettstreit der einzelnen Stammesangehörigen untereinander. Keiner will im deutschen Heere zurückstehen, sie wollens alle zur Ehre ihres Stammes einander zuvortun im Opfermut für unser herrliches deutsches Vaterland, alle wollen an der Spitze, alle die Ersten sein. Und dasselbe Beispiel sehen wir daheim im Lande im Wettstreit der Kriegsfürsorge und der Krieganleihe. So kommt denn das eigenartige und uralte Geheimnis des Deutschtums, das deutsch ist, weil es sächsisch, bayrisch u. s. w. ist, auch im Kriege zu derselben erfolgreichen Geltung, der wir den hohen Stand der Friedenskultur des Reiches verdanken.

Dem historischen Verständnis unseres Königs sind diese jetzt mit Blut und Eisen besiegelten Tatsächlichkeiten von jeher lebendige

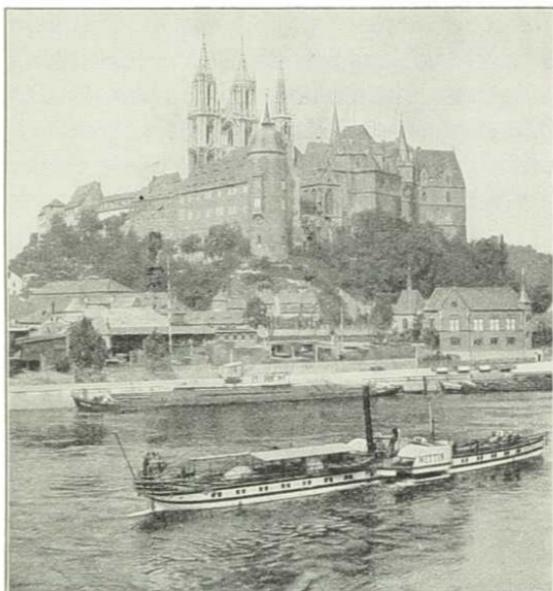
Selbstverständlichkeiten gewesen. Häufig hat er ihnen beredten Ausdruck verliehen, so vor allem in seiner schon erwähnten Ansprache beim 25jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers: „Wir, die wir mit Ew. Majestät durch heilige Bündnisverträge zum Wohle unseres geliebten Vaterlandes unverbrüchlich verbunden sind, dürfen es besonders dankbar rühmen, daß es Ew. Majestät Weisheit jederzeit gelungen ist, .. den Einzelstaaten diejenige Selbständigkeit zu wahren, die sie zur Erfüllung der ihnen eigenen Aufgaben bedürfen. Wie wir aber in der uns verbürgten Selbständigkeit eine Grundlage des inneren Friedens und eine Gewähr für die Wohlfahrt des Reiches und seiner Glieder erblicken, so können auch Ew. Majestät versichert sein, daß wir in gleicher Treue an den uns obliegenden Pflichten festhalten, und daß das Wohl des Reiches der Leitstern unserer Handlungen und Entschließungen bleiben wird!“

Dabei bedeutet dieses bewußte Anhalten an den Grundlagen des Reichsaufbaues bei unserem Könige keineswegs nur das pflichtmäßige Festhalten verfassungsrechtlich gewährleisteter Rechte, sondern vor allem eine Vertiefung seiner königlichen und bundesfürstlichen Pflichten. Unter welchen Gesichtspunkten er die Bodenständigkeit des Stammesgedankens und die Jahrhunderte überdauernde Anhänglichkeit an das Haus Wettin erfaßt, hat er einmal aus folgenden Worten erkennen lassen: „Unsere Zeit mit ihrer Beweglichkeit und Unstetigkeit erscheint mir besonders dazu angetan zu sein, sich die hohe sozialpolitische Bedeutung zu vergegenwärtigen, welche einem jahrhundertelangen und in so mancher Hinsicht heilsamen Festhalten an der heimatlichen Scholle innewohnt.“

Wie bei jedem selbständigen Wirtschaftskörper, ist nun auch und erst recht beim Staate die Vorbedingung seines Bestehens und der Erfüllung seiner Aufgaben die finanzielle Selbständigkeit. Ohne eigene Finanzgewalt muß ein Staat zugrunde gehen. Nach dem Verfassungsbau des Deutschen Reiches und den Absichten seiner Gründer ist davon auszugehen, daß den Bundesstaaten die direkten Steuern (vor allem also Einkommensteuern und Vermögenssteuern)

ungeschmälert erhalten bleiben sollen. In der klaren Erkenntnis dieser Voraussetzungen und Tatsachen läßt sich der König die Erhaltung vor allem dieses wichtigen Rechtes in besonderem Maße angelegen sein. So tat er es kund in der Thronrede bei Eröffnung des Landtages am 13. November 1913: „Meine Regierung wird es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben betrachten, im Einvernehmen mit der Reichsverwaltung Vereintrachtungen der bundesstaatlichen Finanzrechte auf dem Gebiete der direkten Steuern entgegenzutreten.“

Die Fürsten aus dem Hause Wettin waren zu allen Zeiten ihres Volkes „Herzöge“ in dem alten ursprünglichen Sinne der Verkörperung der Liebe und Treue zur engeren Heimat. Der Raum ist zu kurz, um noch weiter den Betätigungen des stammestreuem Verant-



Schloß und Dom zu Meißen.

wortlichkeitsgefühls unseres Königs nachzugehen. Eins aber verdient gerade heute noch besonderer Erwähnung. Wenn heute zwischen Deutschland und Osterreich - Ungarn eine so unzerstörbare Einheit besteht, daß der Name „Bündnis“ kaum noch eine Bezeichnung dafür ist, wenn das, was uns heute eint, nichts Diplomatisches mehr an sich hat, sondern wie eine geschichtliche Selbstverständlichkeit und lebendige Notwendigkeit empfunden wird, so wollen wir nicht vergessen, daß an der Überwindung früherer Mißverständnisse und an der Entwicklung unserer Freundschaft bis zu ihrer heutigen Innigkeit die sächsischen Könige als Wettiner

ihren ganz besonderen Anteil haben. Viel zu wenig ist bekannt, und wird dankbar anerkannt, wie die sächsischen Fürsten von Johann bis Friedrich August in stiller Stetigkeit in dieser Richtung gewirkt und gearbeitet haben. Als der am 28. Juni 1914 in Serajewo der Mordwaffe unserer bübischen Feinde zum Opfer gefallene Erzherzog Franz Ferdinand 1906 als Vertreter des österreichischen Kaisers in Dresden weilte, kam die alte Freundschaft zwischen Wettin und Habsburg zu manch erhebendem Ausdruck. König Friedrich August ist übrigens, wie schon erwähnt wurde, der Oheim des jetzigen österreichisch-ungarischen Thronerben Karl Franz Joseph.

Treue um Treue! Mit diesem Gelübde, das am 19. Juli 1907 den Schluß des Reiterfestes beim 100jährigen Jubiläum des Garde-reiterregiments bildete, sprechen auch wir aus, was in unseren Herzen für unseren Stammesherzog lebt:

„Wie könnten wir die Feier schöner schließen,
Als daß wir unsern König jubelnd grüßen!
Laßt uns die Tradition getreulich pflegen:
Sie gut Wettinisch allerwegen!“

Ein König von Gottes Gnaden.

König Friedrich August ist ein frommer Christ. In den Bibelworten: „Durch mich regieren die Könige“ — und „Durch Gottes Gnade bin ich, das ich bin“, dürfen wir den besten Ausdruck seiner Überzeugung vom Ursprunge des Königtums erblicken. Der feste, lebendige Christenglaube ist ihm Stütze und Stab in der Erfüllung hoher Pflicht, im Ertragen schweren Leides. Seine ganze Tages- und Arbeitsordnung steht im Zeichen der Religion. An jedem Sonn- und Feiertage hält er es mit dem Worte: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“ Mit seinem kirchlichen Sinn gab er in unserer vor dem Kriege so kirchenflüchtigen Zeit ein leuchtendes Vorbild. Abordnungen finden in der Zeit der regelmäßigen Gottesdienste keinen Zutritt zum Könige.

Frei und offen bekennt der König seinen Glauben. Seine erste Thronrede an die Landstände am 29. November 1904 fand ihren Höhepunkt in dem Bekenntnis: „Die echte Gottesfurcht und

Duldbarkeit des heimgegangenen Fürsten, Sein edles und selbstloses Sich Selbst niemals genug tuendes Pflichtgefühl sollen für mich vorbildlich sein und bleiben immerdar.“ Als am 29. September 1905 der Grundstein zum neuen Rathaus in Dresden gelegt wurde, da begleitete der König seine Hammerschläge mit den Worten: „Die Inschrift, die unser altehrwürdiges Rathaus trägt, sei das erste Weihewort an diesem Grundstein: Soli Deo Gloria!“ Der Höchste im Lande ein demütiger Knecht seines Gottes und ein mutiger Bekenner seines Glaubens! Im Jubiläumsaktus der Universität Leipzig im Juli 1909 spricht der König vor Tausenden von Männern der Wissenschaft als besonders innigen Wunsch aus, daß „die Universität eine Zuflucht und ein Schutz für unseren heiligen christlichen Glauben sein und bleiben möge“; er schämt sich des Evangeliums von Christo nicht.

Was er für sich als köstlichsten Schatz für Zeit und Ewigkeit erkannt hat, das möchte er auch seinem Volke beschert und erhalten sehen. In seiner Thronrede bei Eröffnung des Landtages am 11. November 1909 ruft er in herzbewegenden Worten die Vertreter des Volkes zur Mitarbeit auf dem religiösen Ackerfelde auf: „Liegt es Mir am Herzen, den materiellen Wohlstand in allen Kreisen der Bevölkerung zu pflegen und zu heben, so ist es nicht weniger Mein landesväterlicher Wille, die idealen Güter des Volkes zu schützen und zu mehren. Insbesondere wird Meine Regierung es nach wie vor als ihre ernsteste Aufgabe ansehen, dem Volke die Religion zu erhalten. Möge der Geist des Glaubens und der Zucht nicht nur in den Familien, sondern auch in den Schulen Meines Landes lebendig bleiben und, wo es not tut, zu neuem, segensbringendem Leben erwachen!“

In eindringender Weise weist der König bei Rekrutenvereidigungen seine jungen Krieger darauf hin, daß ein guter Soldat auch ein guter Christ sein müsse. Die in eiserner Zeit entstandenen Worte Arnolds: „Wer ist ein Mann? Der beten kann und Gott, dem Herrn, vertraut!“ sind gewissermaßen das Grundthema seiner Ansprachen. Am 2. Dezember 1913 sagte er u. a.: „Von berufener Seite sind Sie auf die Heiligkeit des Eides aufmerksam gemacht worden, jenes feierlichen Gelöbnisses unter Anrufung Gottes als Zeugen. Das weist

Sie darauf hin, daß ein braver Soldat nicht bloß ein treuer Diener von König und Vaterland, sondern auch ein frommer, gottesfürchtiger Verehrer seines Gottes und Schöpfers sein muß. Der alte Spruch: „Not lehrt beten“, weist die Soldaten ganz besonders auf die Frömmigkeit und Gottesverehrung hin. Das haben auch unsere Vorfahren vor hundert Jahren bedacht, als sie in harten Kämpfen den beinahe unbesiegbaren Franzosentaifer zu Boden schmetterten.“ Wie sehr hat sich dieses vortreffliche Wort auch im heutigen Kriege bewahrheitet! Daß des Königs fromme Gläubigkeit vor allem während dieses Krieges leuchtend hervortritt und daß er seinem Volke fort und fort ein Beispiel demütigen Gottvertrauens gibt, zeigt uns die Erfahrung jeder neuen Woche. „In Demut beuge Ich Mich mit Meinen Sachsen vor dem allmächtigen Lenker der Völkergeschicke“, mit diesem Worte seines Aufrufs vom 2. Aug. 1914 führte er sein Volk in den furchtbaren Ernst dieser großen Zeit, und dieser Gedanke ist's, der seitdem alle seine Kundgebungen krönt. Nach den ersten großen Siegen sprach er den ausdrücklichen Wunsch aus, „in allen ev.-luth. Kirchen dem Herrn die Ehre zu geben und die Opfer demütigen Dankes darzubringen“. Nicht minder als die Erfolge unserer Waffen beglückt ihn „der neu erweckte sittliche Ernst des ganzen Volkes“. Deshalb hat er auch angeordnet, daß sein diesjähriger Geburtstag in kirchlichen Feiern begangen werde.

Was unserem König ganz besonders die Liebe und das Vertrauen des Volkes gewonnen hat, das ist seine väterliche Fürsorge für die evangelische Kirche. Der König ist ein treuer Sohn der katholischen Kirche; aber seine landesväterliche Liebe gilt allen Untertanen in gleichem Maße, für sie ist die Verschiedenheit der Bekenntnisse keine Schranke. Die erste Abordnung, welche der König nach seiner Thronbesteigung zur Entgegennahme der Treueerklärung empfing — am 27. Oktober 1904 — war die der evangelisch-lutherischen Landeskirche: ihr versicherte er, daß er im gleichen Sinne und Geist wie seine Vorgänger auf dem Throne Sachsens ein Schutzherr der evangelisch-lutherischen Landeskirche sein werde. Die Vertreter der Kirche möchten an ihrem Teile dazu beitragen, daß jeder wisse, er könne mit vollem Vertrauen auf sein königliches Wort der Zukunft entgegensehen. Im Jahre 1905 richtete er anläßlich eines Besuches der ehrwürdigen

Thomaskirche in Leipzig an die evangelische Geistlichkeit die warmen Worte: „Die evangelische Geistlichkeit darf immer überzeugt sein, daß ich alles tun werde zum Schutze und Segen der evangelischen Kirche.“

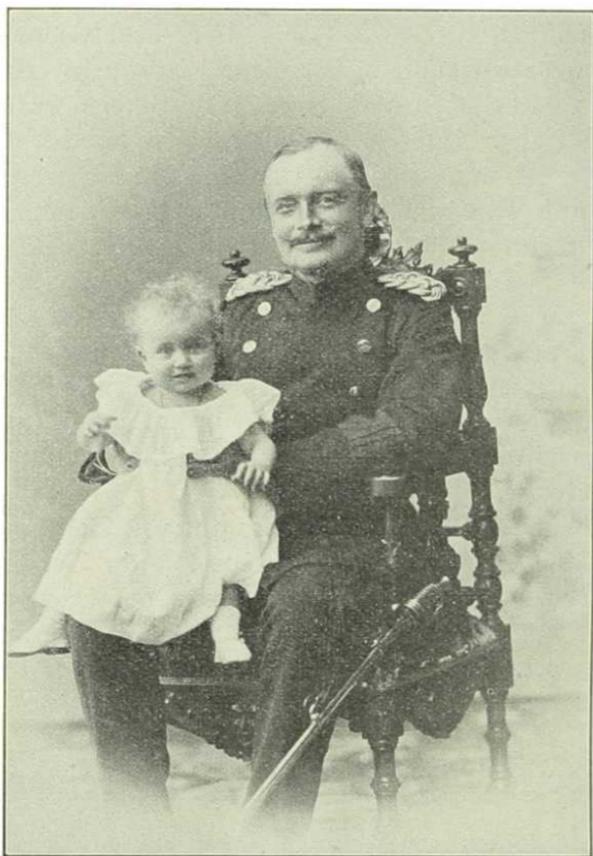
Aus dieser huldvollen Versicherung sprach derselbe Geist religiöser Duldsamkeit, der einige Jahre zuvor den König Albert auf seinem letzten Krankenlager in Sibyllenort dazu getrieben hatte, die Hände eines katholischen und eines evangelischen Geistlichen ineinander zu legen. Auf seinen Landesreisen hat der König mit dankbarer Freude in evangelischen Kirchen die Segenswünsche der Geistlichen und Kirchengemeindevetreter entgegengenommen. Des Königs Bestrebungen, den konfessionellen Frieden im Lande zu schützen, sind von vollem Erfolge gekrönt gewesen. Als aber im Jahre 1910 diese Bestrebungen in Gefahr gerieten, durch eine Rundgebung wider die Reformation und die evangelische Kirche durchkreuzt zu werden, da hat der König in kraftvoller Weise seines Schutzherrnamtes gewaltet und die An- und Eingriffe so echt königlich zurückgewiesen, daß ein Sturm dankbarer Begeisterung das ganze Land durchbrauste.

Dem Könige gehört das Herz seines ganzen Volkes in Anhänglichkeit und Dankbarkeit, hat es doch das köstliche Bewußtsein, daß der König das Heil aller seiner Untertanen auf betendem Herzen trägt. Der Wahlspruch seines Hauses: „Providentiae memor!“ ist ihm Lebenswort.

Der König im Kreise der Seinen.

Schon auf seinen Landesreisen haben wir unsern König als einen Freund der Kinder kennen gelernt. Am köstlichsten offenbart sich dieser edle Zug seines Herzens im Verkehre mit den Kindern, die ihm Gott geschenkt hat. Drei Söhne und drei Töchter dürfen sich seiner Vaterliebe erfreuen: Kronprinz Georg, geboren den 15. Januar 1893, Prinz Friedrich Christian, geboren den 31. Dezember 1893, Prinz Ernst Heinrich, geboren den 9. Dezember 1896, Prinzessin Margarete, geboren den 4. Januar 1900, Prinzessin Maria Alix, geboren den 27. September 1901, Prinzessin Anna,

geboren den 4. Mai 1903. Die Kinder sind des Königs höchstes Gut und Glück, ihre Erziehung ist ihm die edelste Lebensaufgabe. Wer ihn jemals inmitten seiner Kinder auf Spaziergängen und Ausfahrten in den Straßen Dresdens oder in Dresdens naturschöner



Der König mit Prinzessin Margarete.

Umgebung oder auch auf Reisen gesehen hat, wird dieses anmutige Bild nie vergessen.

„Für die Kinder kann man nie genug tun!“ sagte der König auf einer Landesreise im September 1907 in Schandau bei Annahme einer reichen Stiftung für brave Kinder. Dieses Wort setzt er täglich in der Erziehung seiner Kinder in die Tat um. „Geh

fleißig um mit deinen Kindern!“ dieses Dichterwort hat keinen treueren Erfüller als unsern König, der inmitten der aufreibenden Regierungsgeschäfte doch Zeit für seine Kinder findet. Er will, daß sich seine Kinder ihrer Jugend freuen; denn er schätzt die Heiterkeit als den



Der König mit 5 Kindern.

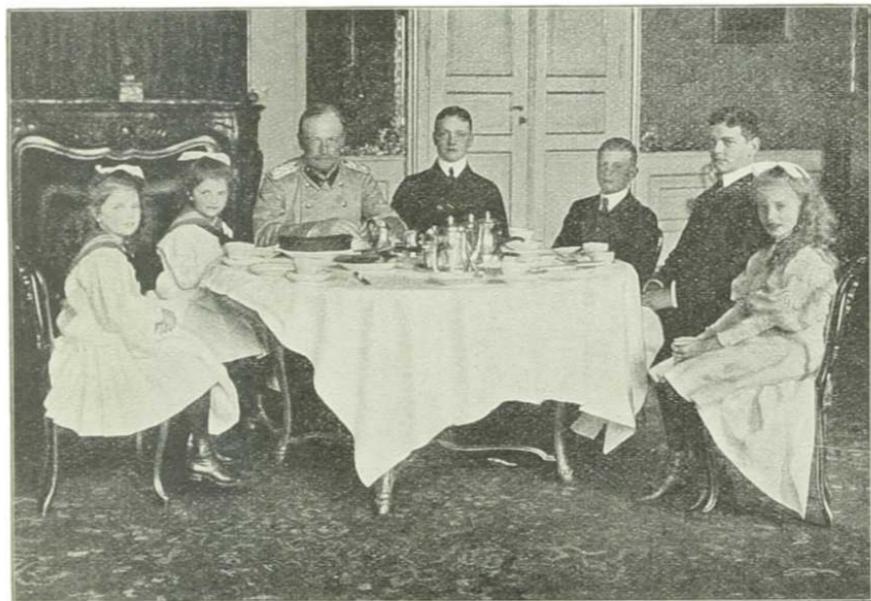
Himmel, unter dem alles Gute gedeiht. Aber seine Liebe ist keine schwächliche, sondern sie paart mit der Milde den Ernst: durch pflichttreue Arbeit werden die Königskinder für ihre hohe, schwere, verantwortungreiche Lebensaufgabe vorbereitet. Aus dem Paradiese ihrer Jugend sollen die Prinzen und Prinzessinnen Freudigkeit und Kraft schöpfen, um einst für andere Hüter des Lebensglückes, Führer

in des Lebens Arbeit und Kampf zu werden. In dem Glücke seiner leiblichen Kinder will der König das Glück seiner Landeskinder verbürgen. Das fühlen alle treuen Sachsen, daher die Freude, wenn durch die Volksmassen das Wort geht: „Der König kommt mit seinen Kindern!“ Der König nimmt gern die Gelegenheit wahr, seinem Volke auch durch persönliche Teilnahme an Freude und Leid des Alltags zu zeigen, daß er sich mit seinen Kindern als Glied der großen Volksfamilie fühlt. Wir denken hier u. a. an den traditionellen alljährlichen Besuch der Königsfamilie auf dem bekannten Dresdener Volksfeste, der Vogelwiese. Die ungezwungene Beteiligung der Königlichen Familie an den harmlosen Freuden des Volkes, hat nicht wenig zu der großen Volkstümlichkeit des regierenden Herrn beigetragen. Unser König bedarf mit den Seinen keiner Absperrungen, keiner Schutzbegleitung. Wer ihn mit seinen Kindern bei Ausflügen in die schöne Dresdner Heide oder in die Wunderwelt der Sächsischen Schweiz nach ermüdender Wanderung in voller Anspruchlosigkeit hat einkehren sehen in die einfachen Erholungsstätten der Ausflügler, der weiß, warum das Sachsenvolk seinem Könige so besonders anhängt. Auch unser König darf sein Haupt sorgenlos in jedes Untertanen Schoß legen.

Im Winter weilt die Königsfamilie im stolzen Residenzschlosse in Dresden, im Sommer in der paradiesisch gelegenen Villa in Wachwitz. Hier, wie auch im unweit gelegenen Pillnitzer Schlosse und Hosterwitzer Landhause ist alles wie für die Entfaltung frischen kindlichen Frohsinns geschaffen. Hier kann auch der König selbst am besten die glücklichen Erinnerungen einer seligen Jugendzeit genießen. Wer in sommerlicher Zeit einmal auf einem der schmutzen weiß-grünen Elbdampfer am Schlosse Pillnitz vorübergefahren ist, hat dort vielleicht auf dem geräumigen Balkon den Anblick eines lieblichen Kinderbildes und glücklichen Familienlebens genossen. Doch auch im Dresdner Königsschlosse „findet Spiel und Lust stets Raum“. Ein wahres Familien- und Freudenfest ist vor allem das Weihnachtsfest im Residenzschlosse.

An einem späteren Heiligabend treten wir ins Königsschloß selbst ein und werden zu Beobachtern der Weihnachtsbescherung. Es ist $\frac{1}{2}$ 5 Uhr. Der Prinz Johann Georg mit Gemahlin und die Prinzessin Mathilde haben sich zur Feier eingefunden. Zu dieser Feier

ist das in der ersten Etage des Georgenbaues gelegene Familienzimmer mit einer schon aus der Kindheit des Königs stammenden großen Krippe und mit einem prächtigen, aus der Dresdner Heide entnommenen Christbaum geschmückt, auf dem weit über hundert Kerzen strahlen. An einer großen Tafel ist für jedes Mitglied der Königsfamilie der traditionelle Christstollen mit den verschiedenen Geschenken aufgelegt, mit deren Ordnung sich der König, teilweise unterstützt von der Prinzessin Mathilde, schon lange vor Beginn



Der König mit seinen Kindern am Frühstückstisch.

der Bescherung beschäftigt hat. Die jungen Prinzen und Prinzessinnen sind schon vor der festgesetzten Zeit im Vorzimmer eingetroffen und harren in freudigster Erregung des Beginnes der Bescherung, dabei geheimnisvoll die Geschenke für ihren königlichen Vater und für die Geschwister bei sich tragend. Bei dem Weihnachtsliede „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“, das auf einer großen Spieluhr — ein altes, auch aus dem Elternhause Sr. Majestät stammendes Kunstwerk — harmonisch ertönt, treten die königlichen Kinder an den Weihnachtstisch heran, an dem sie

in fröhlichster Stimmung lange verweilen und ihrer herzlichen Freude über ihre Weihnachtsgeschenke Ausdruck geben. Bereits mittags haben die Königlichen Prinzen ihrem Militärgouverneur, sowie dem Erzieher und den Hauslehrern eine Weihnachtsfreude bereitet, und in den Nachmittagsstunden haben die jungen Prinzen die auf Schloß- und Herrenwache kommandierten Mannschaften mit Zigarren be-

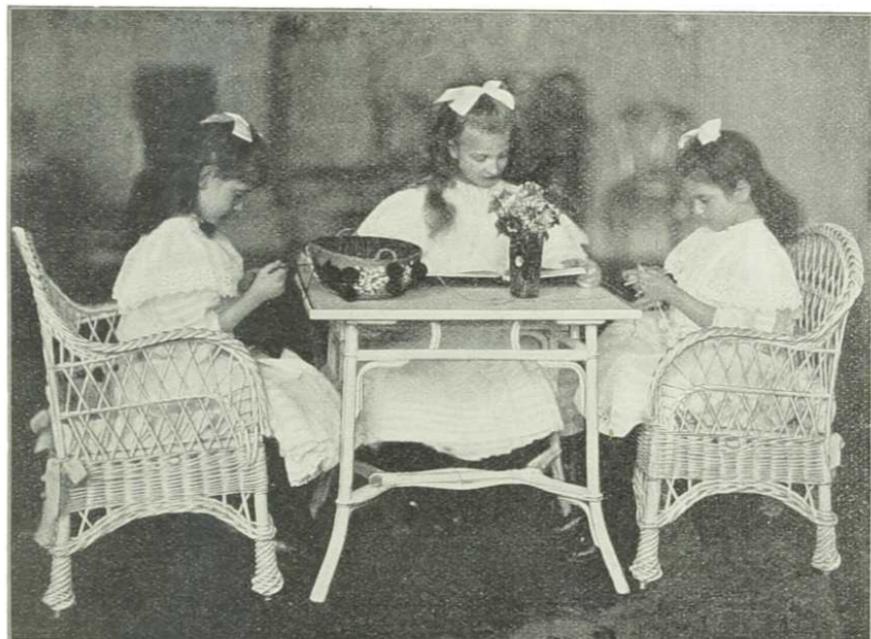


Die drei Prinzen.

schenkt. Desgleichen hat der Kronprinz auch an die Mannschaften der 1. Kompagnie des 1. (Leib-) Grenadierregiments Nr. 100, welcher er zugeteilt ist, bereits Zigarren verteilen lassen. Der König beteiligt sich bei der Weihnachtsbescherung höchstpersönlich. Dabei gibt es manch seltsam lustreich Bild im Königlichen Schlosse. Da ist z. B. eins seiner riesigen Fenster ausgehoben. Seile gleiten aus ihm herab, und an ihnen wird ein eigenartig schmales und langes Ding unter des Königs

eigener Mithilfe empor und ins Schloß gezogen: ein Ruderboot. Der König hat es seinen Söhnen zu Weihnachten geschenkt. Aber Treppen, Gänge und Türen waren für das „Riesenspielzeug“ zu eng. „Herein muß es, sonst ist mir die ganze Weihnachtsfreude verdorben!“ hat der König ausgerufen und dann den außergewöhnlichen Weg befohlen.

Gerade am Weihnachtsfeste bezeugt der König in seiner Herzengüte seinen Kindern, daß zum Glückseligsein das Glücklichmachen ge-



Die drei Prinzessinnen.

hört, besonders dadurch, daß er einer Anzahl von Strafgefangenen die Freiheit schenkt.

Einen weisen Übergang vom heiteren Spiel zur ernstern Arbeit bilden die Wanderungen und Reisen, die der König entweder selbst mit seinen Kindern unternimmt oder unter umsichtiger fremder Führung ausführen läßt. Ihnen liegt im einzelnen, wie im großen ganzen ein fein erwogener Plan zugrunde. Auf ihnen soll nicht bloß Unterhaltung geboten und Erholung gewonnen, sondern auch das Auge geöffnet und geschärft werden. Vom Leichten zum Schweren,

vom Nahen zum Fernen, von der Heimat zur Fremde führt der königliche Lehrmeister seine Kinder. Besonders ihr Heimatland Sachsen sollen sie gründlich kennen und dadurch lieben lernen. Die Michaelisferien dienen vorzugsweise den Wanderungen durch Sachsen, die (längeren) Sommerferien größeren Reisen. Auf den Reisen, welche der König mit seinen Söhnen ins Karpathengebirge und in die Alpen unternahm, wurden hohe Anforderungen an die Ausdauer und den Mut derselben gestellt.

Auch den Prinzessinnen wurde das Glück nicht ver sagt, die weite Welt zu sehen. 1905 und 1914 zeigte ihnen ihr königlicher Vater die Herrlichkeit der Alpenwelt (Rosengarten — Venedigergebiet). Nach dem schönen Abbazia am Adriatischen Meere fuhren sie ihm bei seiner Rückkehr von einer Afrikareise 1911 entgegen; 1913 weilten sie mit ihm im herrlichen Lugano an Italiens Grenze; auch das deutsche Meer lernten sie 1912 kennen.

Wo aber auch der König mit seinen Kindern erschien, überall gewann er die Herzen im Sturme. —

Zur Vorbereitung fürs Leben hat der König für seine Söhne eine Einrichtung geschaffen, die in ihrer hohen Bedeutung vorbildlich ist: die Prinzenschule. Mit einer Anzahl gleichaltriger Mitschüler wurden hier die Prinzen im Taschenbergpalais zunächst in einem Volksschulkursus und sodann nach dem Lehrplan des humanistischen Gymnasiums unterrichtet. Den besten Einblick in die Aufgaben und den Geist dieser Schule geben die Ansprachen des Königs selbst, die er in der Prinzenschule bei Abiturientenentlassungen gehalten hat und die eine Fundgrube weisheitsvoller Gedanken darbieten. Wir wollen aus der Fülle des hier Gebotenen nur ein paar seiner Worte bei Entlassung des Kronprinzen 1912 hervorheben:

„An Sie, meine lieben Abiturienten, richte ich die Ermahnung, den Grundsätzen strenger Rechtlichkeit, Pflichttreue und tiefer aufrichtiger Gottesfurcht und Religiosität, die Sie in diesen Räumen gelernt haben, auch fernerhin nachzuleben und, wenn es möglich ist, sie noch mehr zu vertiefen. Nur dann werden Sie in der Lage sein, als gottesfürchtige, königstreue, charaktervolle Leute Ihren Weg im Leben zu gehen. Denken Sie auch immer daran, daß Sie die Kameraden des ersten sächsischen Kronprinzen sind, der an einem humanistischen Gymnasium seine Abiturientenprüfung abgelegt hat.“

Am Tage der Großjährigkeit des Kronprinzen, am 15. Januar 1914, hat das Sachsenvolk, ihm voran die Bürgerschaft Dresdens, durch großartige Huldigungen seinem Könige bezeugt, daß es ihn verstanden hat und ihm für seine weitblickende, hochherzige Gesinnung in der Erziehung des Thronfolgers dankbar ist.

Wir müssen uns von dem herzerhebenden Familienbilde trennen und wollen nur noch daran erinnern, daß der König, wie er den Tag mit seinen Kindern beginnt, so auch seine abendliche Erholung nach des Tages Last und Hitze im Kreise seiner Kinder sucht, daß aber auch dann von des Landes Bestem gesprochen wird, daß der König durch Vorlesen aus den besten Büchern seine Kinder beglückt und belohnt, während ihm die Söhne durch musikalische Darbietungen, die Töchter gelegentlich durch ein kleines Theaterstück Freude zu bereiten suchen.

Auf den tiefen deutschen Familiensinn unseres Königs fällt ein neuer Sonnenstrahl, wenn wir auf das Verhältnis des Königs zu seinen Verwandten blicken.

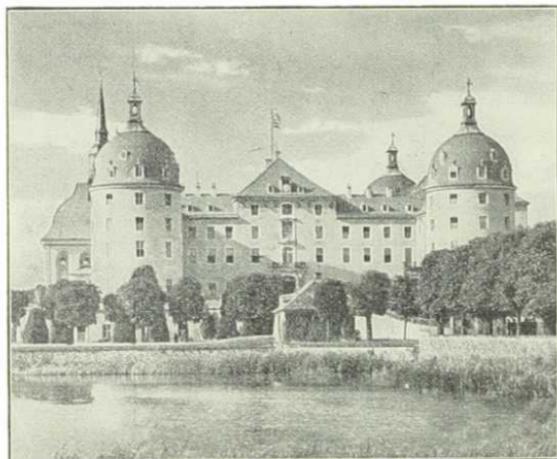
Der verwitweten Königin Carola ist er Trost und Stütze gewesen. Als sie, der gute Engel der Armen und Bedrängten, im Dezember 1907 hochbetagt heimgegangen war, da sprach er seine Ergriffenheit in Worten von bleibender Bedeutung aus. Mitten im Glanze und in den zerstreuenden Veranstaltungen des Königshofes in Stuttgart gedenkt er in inniger Weise seiner im Mai 1904 so früh heimgegangenen Schwägerin. Und in welcher herzensewarmer und gemühtiefer Weise versteht er in den Oktobertagen 1906 fern im Süden, in Cannes, die zweite Gattin seines geliebten Bruders willkommen zu heißen, sie im Abschied von Eltern und Heimat zu trösten und mit freudiger Zuversicht in die ferne neue Heimat schauen zu lehren!

Glücklich das Volk, dem sein König als Sohn, Bruder und Vater ein gleich leuchtendes Vorbild ist!

Der König als Weidmann.

Sachsen besitzt große und wildreiche Waldgebiete im Vogtlande, im Erzgebirge, in der Sächsischen Schweiz, in der Nähe von Tharandt (Grillenburger Wald), Dresden (die Heide), Lausitz, Colditz, Wermsdorf, Zittau. In ihnen haben schon die meisten Ahnen des

Rönigs der Jagd gehuldigt. Die Geschichte der Jagd erweist sich vielfach als die Geschichte der Erschließung und Kultivierung unseres Landes. Hier müssen wir uns versagen, auf dieses viel zu wenig bekannte und meist sehr äußerlich aufgefaßte Kapitel der Kulturgeschichte einzugehen. Besonders unter der Regierung des weidgerechten Königs Albert hat der Wildstand Sachsens — der im Unverstand der Aufruhrjahre 1848 und 1849 durch ein tolles Treiben fast ganz vernichtet worden war — sorgfältige Pflege gefunden, so daß er trotz der weitgehenden Industrialisierung des Landes



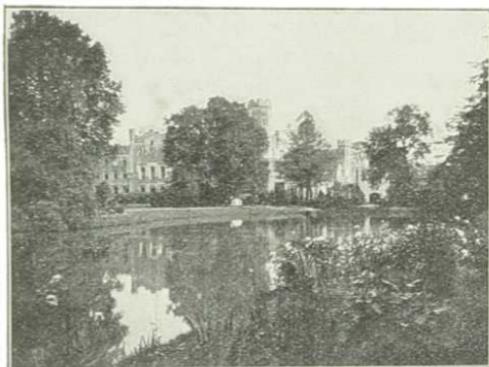
Schloß Moritzburg.

einen befriedigenden Stand aufweist und die Jagd auch eine große Bedeutung für den wirtschaftlichen Wohlstand gewonnen hat. Auch König Georg war ein wohlwollender Schützer der Jagd. Es ist daher wohl begreiflich, daß nach solchen vorbildlichen Vorgängern und unter ihrer Anleitung auch König Friedrich August als

Erbe der wohlgepflegten und reichbesetzten Jagdreviere ein weidgerechter Jäger und geübter Schütze werden mußte, wozu ihn die gütige Vorsehung mit allem nötigen Rüstzeug des Körpers und des Geistes ausgestattet hat. Er erfreut sich einer körperlichen Rüstigkeit, die ihm anstrengendes Gehen, unermüdliches Steigen und selbst wagemutiges Klettern im Hochgebirge ermöglicht. Daß ihm hoher persönlicher Mut und Unerbrotlichkeit eigen ist, ist bekannt. Mit hellem, klarem Blick verbindet er warmherziges Fühlen für die Natur und ihre Lebewesen und ihr geheimnisvolles Walten. Genügsam und verzichtend auf äußeren Prunk, in schlichter, zweckdienlicher Kleidung übt der königliche Jäger sein Weidwerk aus. Wer den König in schlichtem Lodengewand, den Rucksack auf dem Rücken, in die Berge

und Wälder ziehen sieht, die ihm an Stelle rauschender Feste Erholung und Erhebung sind, den ergreift der Stolz auf diesen Herrscher, der ein weit über Sachsens Grenzen hinaus leuchtendes Beispiel der Tugenden ist, die allein ein Volk männlich und gesund erhalten.

König Friedrich August liebt vor allem den Pirschgang; dieser ist die Krone aller Jagdarten und setzt genaue Kenntniss der Gewohnheiten und des Standortes des Wildes voraus, er verlangt Fündigkeit in der unbemerkten Annäherung an das Wild, schnelle Entschließung, und sein Erfolg ist zumeist einer besonderen Geschicklichkeit des Jägers zuzuschreiben. Da heißt es zwar frühzeitig aufstehen, damit der Jäger noch vor Sonnenaufgang am Plaze ist, bevor das Wild das schützende Waldesdickicht wieder aufsucht; aber köstliche und genußreiche Stunden sind es, womit der erwachende Tag die geopfertten Stunden des Morgenschlafes vergilt. Der Pirschgang des hohen Jagdherrn gilt zumeist dem Könige unserer Wälder, dem stattlichen Edelhirsch, und wird ausgeübt in den Waldfluren der Dresdener



Sibyllenort.

Heide, der Sächsischen Schweiz, der Forstreviere des Grillenburger Waldes, der Gebirgsreviere Altenberg, Nassau und Rehefeld. Gleichfalls auf dem Pirschgange erlegt der König den Damschaufler im Moritzburger Tiergarten und den zierlichen Rehbock auf seiner schlesischen Besitzung Sibyllenort, im Reviere Helfenberg, auf den Staatsforstrevieren Pillnitz, Moritzburg und Kreyem. Auf der erpachteten Hochgebirgsjagd bei Tarvis in den Rätner Alpen bieten sich dem Könige lohnende Pirschgänge und Jagden auf Gemsen. Dem Pirschgange zuzurechnen ist auch das Anspringen des Auerhahns in der Balzzeit in der Sächsischen Schweiz, im Elsterer Staatsforstreviere und im Zittauer Stadtförste.

Zu den Hoffjagden, welche als Treibjagden abgehalten werden, haben immer eine Anzahl Gäste aus den Kreisen der höheren Hof-

und Staatsbeamten, Offiziere, Großgrundbesitzer und diejenigen Herren, bei welchen der König als Jagdgast erscheint, die Ehre, geladen zu sein. Diese Treibjagden auf Hochwild (Rotwild) und Niederwild (Rehe, Hasen, Fasanen usw.) beginnen am zeitigen Vormittag, werden durch eine kurze Frühstückspause bei Waldjagden in einer mit grünem Reifig geschmückten Hütte, bei Feldjagden an irgendwie geeigneten Orten unterbrochen und enden vor Eintritt des Abends.

Des Königs ausgesprochene Neigung für Reisen ist zum Teil beeinflusst von seiner Freude an der Jagd.

Die im Mai und Juni 1914 veranstaltete Sächsische Geweihausstellung in Dresden bot eine überraschende Fülle des Sehenswerten; und die ausgewählten Stücke der Jagdbeute des hohen Protectors der Ausstellung an starken Hirschgeweihen, Damschäufeln, prächtigen Gamskrickeln und Rehkronen, seltenen Jagdtieren aus dem Süden und von der Nordsee setzten jedes Jägerherz in Entzücken.

Die Jäger Sachsens haben ein Recht stolz zu sein, daß ein echter Weidmann, ein pirschgerechter Jäger den Thron Sachsens zierte, der ihnen einst in Tharandt das herzliche Wort zugerufen hat: „Schon weil Ich als begeisterter Jäger so viel, als es Meine Geschäfte erlauben, im grünen Walde weile, habe ich immer ein warmes Herz für die Herren von der grünen Farbe gehabt und werde es auch fernerhin behalten!“

Möge dem fürstlichen Jäger immer Weidmannsheil erblühen!

Gottes Segen auf des Königs Regiment*).

Die Regierung unseres Königs ist eine fortgesetzte Betätigung und Erfüllung jenes Versprechens beim Antritt seines hohen Amtes, des Landes und des Volkes Wohl mit ganzer Kraft und Hingebung

*) Es sind hier nur einige wenige Beispiele angeführt. Dabei sind hier stets nur abgerundete Zahlen angegeben, die also auf statistische Genauigkeit keinen Anspruch machen. Wer sich näher und eingehender über die Ergebnisse der 10jährigen Regierung unseres Königs unterrichten will, der sei verwiesen auf die bei der A. Reichert'schen Verlagsbuchhandlung, Werner Scholl, in Leipzig erschienene Broschüre des Verfassers: „Zehn Jahre Königtum. Ein Rückblick auf die Entwicklung des sächsischen Staates während der letzten zehn Jahre.“

zu fördern. Die Vergleichung einiger Gebiete des Volks- und Staatslebens nach ihrem Stande bei Beginn seiner Regierung und bei Ausbruch des gegenwärtigen Krieges mag den gewaltigen Aufschwung verdeutlichen, den die Volkswohlfahrt in diesem Zeitraume genommen hat.

Am sinnfälligsten tritt der Wohlstand eines Volkes in den Ergebnissen seiner Sparkasseneinlagen und in den Erträgen



Der König am Arbeitstisch.

seiner Steuern in Erscheinung, in letzterer Hinsicht besonders deshalb, weil diese Erträge einen unmittelbaren Rückschluß auf den allgemeinen Einkommens- und Vermögensstand gestatten. Bei Beginn der Regierung betrug die Zahl der Sparkasseneinleger rund 2 675 600, Ende 1912 war die Zahl auf 3 357 700, also um 682 100 gestiegen, während die Steigerung der Guthaben noch eine verhältnismäßig höhere war: von 1 254 704 000 M. auf 1 878 705 000 M. Das ist ein ansehnliches Mehr von über 624 Millionen Mark!

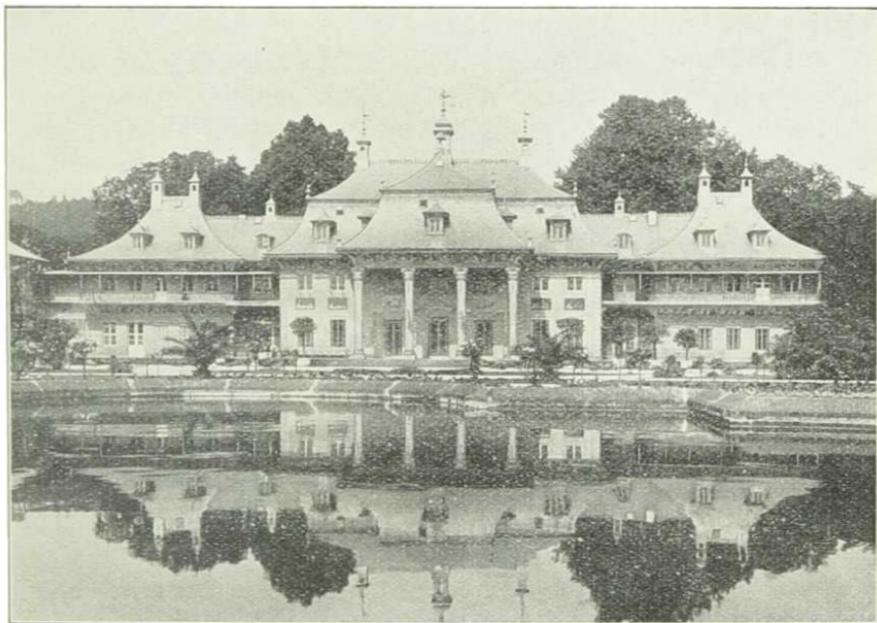
Es ist deshalb kein Wunder, daß in dieser Zeit eines ständig steigenden Wohlstandes auch die Steuererträgnisse des Landes größer geworden sind. Betrachten wir zunächst die Einkommensteuer, so ergibt sich von 1904 bis 1914 eine Steigerung von 43 304 400 M. auf 76 070 000 M., also um 32 765 600 M. Nach Maßgabe dieser Zahlen ist im sächsischen Volke folgendes einkommensteuerepflichtige Bruttoeinkommen vorhanden gewesen: 1904: 2 596 520 500 M. und 1913: 3 841 603 000 M., das bedeutet allein einen Zuwachs im jährlichen Einkommen von $1\frac{1}{2}$ Milliarden Mark!

Was die Vermögenssteuern betrifft, so haben wir in Sachsen bekanntlich keine einheitliche, sondern wir erheben die Grundsteuer und die lediglich das bewegliche Vermögen betreffende Ergänzungssteuer. Die erstere ist von 1904 bis 1914 gestiegen von 4 430 700 M. um 730 300 M. auf 5 161 000 M., während die letztere von 3 500 000 M. auf 5 263 000 M., also um 1 763 000 M. gewachsen ist. Das im Lande vorhandene Bruttovermögen, das dieser Ergänzungssteuer zugrunde liegt (also ohne Grundstücke), betrug 1904: 8 346 625 800 M. und 1913: 10 950 988 700 M., es hatte sich also in dieser kurzen Spanne Zeit um über $2\frac{1}{2}$ Milliarden Mark vergrößert! —

Die vorgenannten Steuern sind sächsische Landessteuern. Daneben werden nun auch Abgaben fürs Reich erhoben, nämlich die Zölle und die indirekten Reichssteuern (Tabak-, Zigaretten-, Branntwein-, Schaumwein-, Brau-, Zuwachs-, Erbschaftssteuern u. dgl.). Soweit Zölle und Reichssteuern von sächsischen Behörden erhoben worden sind, ergibt sich von 1904 bis 1912 eine Steigerung des Erträgnisses von rund 63 Millionen Mark auf 142 Millionen Mark, also ein Zuwachs von 79 Millionen Mark.

Was nun die Verwaltung und Bewirtschaftung des Staates anlangt, so findet sich ihr ziffernmäßiger Niederschlag im Staatshaushaltsetat, der aller zwei Jahre für die folgenden beiden Jahre aufgestellt wird, und zwar in zwei selbständigen Teilen, dem ordentlichen und dem außerordentlichen Etat. In jenen werden die regelmäßigen Einnahmen des Staates und die davon zu bestreitenden wiederkehrenden Ausgaben, in diesen die einmaligen außergewöhnlichen, aus Staatsvermögen oder Anleihen zu deckenden

Ausgaben für solche Anlagen, die sich selbst verzinsen sollen, eingestellt. Im Jahre 1904 schloß der ordentliche Wirtschaftsplan des Staates mit einem Bedarf von 335 894 500 M. für ein Jahr, 1914 mit einem solchen von 463 363 300 M. ab. In einer Summe von 127 468 800 M. stellt sich also die gewaltige Steigerung der an den Staat gestellten laufenden, auf ein Jahr berechneten, Anforderungen während der Regierungszeit des Königs dar. Daneben sind im



Schloß Pillnitz.

außerordentlichen Etat, in dem vor allem Ausgaben für Eisenbahnzwecke untergebracht worden sind, während der Zeit von 1904 bis 1915 insgesamt über 296 Millionen Mark eingestellt worden. Trotz dieser hohen Aufwendungen ist es aber gelungen, durch Einhaltung gesunder Wirtschaftsgrundsätze die Schulden des Staates fortgesetzt zu verringern: Ende 1903 betragen sie 961 829 300 M., Ende 1911: 868 894 500 M., also 92 934 800 M. weniger.

Besondere Förderung erfahren in Sachsen die Kulturzwecke. Das zeigt sich vor allem in den Aufwendungen für das vorbildliche

Erziehungswesen Sachsens. Die gesamten laufenden Ausgaben des Staates hierfür sind gestiegen von 20 433 900 M. nach dem Etat von 1904 auf 34 404 500 M. nach dem von 1914, d. i. eine Steigerung von rund 14 Millionen Mark im Jahre. Um einzelnes herauszugreifen, so stieg der laufende staatliche Aufwand in dieser Zeit bei den Seminarien von 2 267 100 M. auf 4 023 500 M., bei den Gymnasien von 2 046 400 M. auf 4 373 700 M., bei den Volksschulen von 11 323 900 M. auf 17 729 700 M., bei letzteren also um 6 405 800 M.

Die Fürsorge des Staates für seine Beamten tritt zutage in den Summen für Besoldungen, Wohnungsgeldzuschüsse, Wartegelder und Pensionen, welche letztere der Staat übrigens auch für die Geistlichen und Lehrer trägt. Die einjährige Gesamtsumme dieser staatlichen Leistungen ist gestiegen von einem Jahresbedarfe von 15 719 000 M. im Etat 1904, auf 28 158 800 M. in dem von 1914, d. h. um 12 439 000 M. Eine ähnliche Steigerung findet sich bei den Löhnen der Staatsarbeiter. Wenn wir hier lediglich die Bezüge der Eisenbahnarbeiter betrachten, so ergibt sich in demselben Zeitraume eine Steigerung von 27 812 900 M. auf 45 683 600 M., also um 17 870 700 M. Erwähnt sei hier noch, daß der Staat auch auf dem Gebiete der Armen- und Krankenfürsorge, sowie des Fürsorgeerziehungswesens vorbildlich tätig ist. Im Jahre 1904 sind für diese Zwecke im Etat 3 567 400 M., im Jahre 1914: 5 567 600 M. eingestellt worden, das ergibt ein Mehr von über 2 Millionen Mark.

Alle diese Angaben sind nur einige ganz wenige Beispiele dafür, welche erfreuliche Fortschritte die segensreichen letzten zehn Jahre unserm engern Vaterlande gebracht haben. Diese glückliche Gestaltung der inneren Verhältnisse macht auch den lebhaften Aufschwung erklärlich, den der Personen- und Güterverkehr während dieses Zeitraums genommen hat. So wurden bei den Staatseisenbahnen befördert im Jahre 1904: 72 621 235, im Jahre 1913: 126 869 237 Personen, d. i. ein Zuwachs von 54 248 000 Fahrgästen. An frachtzahlenden Gütern wurden verladen 1904: 28 243 000 und 1913: 40 285 500 Tonnen. Demgemäß haben sich auch die Einnahmen aus den Staatseisenbahnen vermehrt, und zwar in dieser Zeit von 140 785 900 M. auf 207 170 500 M., also um mehr als 66 Millionen Mark. —

Nach alledem darf freudig bekannt werden, daß unseres Königs bisherige Regierungszeit für unser geliebtes Heimatland eine Zeit reichsten Erntesegens gewesen und daß an ihm und seinem Regimente die göttliche Verheißung erfüllt worden ist: „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein!“

Dem vorstehend kurz gekennzeichneten hohen Friedensstande der Kultur in unserem engeren Vaterlande wird der gegenwärtige Weltkrieg, auch wenn er, was wir für selbstverständlich halten dürfen, siegreich für uns endet, schwere Wunden schlagen. Unsere wachsende Wohlfahrt in Deutschland war ja die eigentliche Kriegsursache für unsere neiderfüllten Feinde: nicht der niemanden bedrohenden deutschen Militärmacht gilt in erster Linie der Haß und der Angriff des feindlichen Auslandes, sondern der deutschen Kultur. Deren Vernichtung steht auf der Fahne der ausländischen Hasser und Neider. Dieser satanische Plan wird zerschanden werden. Aber ernste Rückschläge in unserer Kultur- und Wohlfahrtsentwicklung würde selbst der gewaltigste Sieg nicht verhindern können. Den vermehrten Ausgaben der kommenden Jahre stehen verminderte Einnahmen gegenüber. Diese Rückschläge gilt es nach dem Frieden in harter, ernster Friedensarbeit zu überwinden, damit wir wieder auf die alte Höhe und noch darüber hinaus kommen. Dazu ist in allererster Linie und allenthalben strenge Sparsamkeit und einsichtsvolle Selbstbeschränkung nötig.

In diesem Sinne mit unserem Könige einträchtig und zielbewußt zusammenzuarbeiten, ist die erste Forderung der Zukunft, von deren Erfüllung unseres geliebten Volkes künftiges Gedeihen abhängt. Diese Arbeit auf uns zu nehmen und von ihr nicht abzulassen, soll heute der Geburtstagsgruß und das beste Geburtstagsgeschenk jedes guten Sachsen für seinen König sein. Denn höher als alle äußeren Erfolge wertet der König die Liebe und Treue seines Volkes. Sie ist und bleibt ihm der köstlichste Edelstein seiner Krone. An ihr wollen wir halten in alle Zukunft, in guten und schweren Tagen:

„Auf, biedre Sachsen, schwört, dem König treu, und fromm, und gut zu sein. Eintracht sei unser Band, dies schwöret Hand in Hand! Dann singt das ganze Land: Ihn segne Gott!“

Unserm Könige

zum 25. Mai 1915.

In ernster Zeit die Glocken rufen
Dein treues Volk zum Dankgebet;
vereint an Deines Thrones Stufen
heut aller Sachsen Liebe steht.
Durch manches Leid hindurchgerungen,
stiegst Du zu stolzer Höh' herauf;
von Schicksalschlägen unbezwungen,
stand in dem Herrn Dein Lebenslauf.

Dem Rautenkranz ein treuer Hüter,
fest in der Pflicht, im Herzen mild,
doch auch für Deutschlands heilige Güter
ein deutscher Fürst mit blankem Schild.
Solang die deutschen Säng' er singen,
solange deutsche Lieder preisen,
wird Dir ein Jubelgruß erklingen,
wirfst, König, Du „der Treue“ heißen.

Du weiltest gern an Arbeitsstätten,
Du ehrtest auch den schlichten Mann,
Du brachtest Trost an Krankenbetten,
Dein Herz der Kinder Herz gewann.
Solang die Sachsenkinder singen,
solange Sachsenlieder preisen,
wird Dir ein Dankesgruß erklingen,
Wirfst, König, Du „der Gute“ heißen.

Erich Langer.

